

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Wapptenstr. 6/8, und durch Buchhandlungen zu beziehen. Preis vierteljährlich 3.50, halbjährlich 6.50, einjährlich 12.00. Durch die Post bezogen 17.50, frei ins Haus 19.00, ins fernste Postamt 21.00.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Subscriptionen werden für die erste Hälfte des Jahres 1913 unter dem Namen „Volkswacht“ angenommen. Preis vierteljährlich 3.50, halbjährlich 6.50, einjährlich 12.00. Durch die Post bezogen 17.50, frei ins Haus 19.00, ins fernste Postamt 21.00.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 141.

Breslau, Donnerstag, den 19. Juni 1913.

24. Jahrgang.

Eine europäische Blamage!

Hauptmann's Festspiel unterdrückt!

Jetzt kommt ein Artikel extra rar:
Ein Preußenkönig, ein Kaiser, ein Zar.
Doch sind diese Wappchen höchst düssigil.
Wir lassen sie lieber aus dem Spiel.
Wäcke sich eins von ihnen ein Bein,
Meine Stellung würde erschüttert sein.

Wie ein Lauffeuer jagte gestern Abend die Melbung durch Breslau, die heute das Gelächter Deutschlands und morgen das von Europa auf unser Haupt vereinigen wird: Das Festspiel von Gerhart Hauptmann wird heute am 17. Juni zum letzten Male aufgeführt. Die Ausstellungsleitung hat so beschlossen und niemand darf fragen, warum?

Armer Gerhart Hauptmann! Hast Du geahnt, als Du obige Zeilen schreibst, wie schnell „Deine Stellung erschüttert“ sein würde, selbst weil Du Dich mit Preußenkönigen nicht beschäftigen wolltest? Ihm wird wohl etwas mehr mitgeteilt worden sein über die Ursache, weshalb man ihn aus der Jahrhunderthalle hinaussetzte, als dem Publikum, das sich hilflos weigern buchen muß wie der verehrliche Festauschuss sich gebückt hat. Am 12. Juni hat nach der „Bresl. Morgenztg.“ der Kronprinz, der Protektor der Ausstellung, das Hauptmann'sche Werk sich telegraphisch bestellt, tags zuvor brachte die „Volkstg.“ die bekannte Melbung, daß sich „Seine kaiserliche Hoheit“ einem schlesischen Magnaten gegenüber abfällig ausgesprochen habe und daß er „seine Konsequenzen ziehen“ werde. Gerhart Hauptmann wird wissen, woran er ist. Die Kriegervereine sind gegen ihn zu Felde gezogen — der Festauschuss lehnte sich nicht daran, die Zentrumswahlmänner lobten wider ihn — das Festspiel ging weiter, die schlesischen Aristokraten erhoben ihre wohlgepflegten Hände zur Abwehr — noch blieb die Zeitung fest, als aber der Protektor, als ein Sproß des Hohenzollernhauses gegen einen der ersten Dichter der Gegenwart stand, da mußte natürlich der Dichter fallen und Gerhart Hauptmann, der von Breslau gebeten war, das Jahrhundertfestspiel zu schreiben, kriegt seine schlichte Entlassung wie der Maurer und der Zimmerer, die bei der Arbeit etwas versehen haben. Zu lange ging schon das wütende Reflexstreifen. Die braven Leute, die ein Festspiel mit Friedrich Wilhelm III. und seiner Gemahlin Luise als erste Geldengestalten haben wollten, ihnen wurde ein Spiel vorgelegt, das die Revolution uns zeigt und die Könige und Kaiser samt ihren obersten Kriegsmännern als unbedeutende Puppen behandelt. Das war zu viel:

Erst schließlich, von Tag zu Tag jedoch immer lauter schrien alle Outgeantanten: Hinweg mit diesem Festspiel, das gar kein Festspiel ist und alles herunterreißt, was uns am Herzen liegt und als hoch und heilig gilt. Woher die Stimmung kam, die so gegen den Dichter wüthete, darüber hat uns das „katholische Deutschland“ nicht im Unklaren gelassen, das vor einigen Tagen den „unpatriotischen Hauptmann“ wie folgt andichtete.

Es war ein großer Dichter
In Breslau in der Stadt,
Der viele schöne Dramen
Bereits gedichtet hat.

Er dichtete die „Weber“
Und „Dannes Himmelfahrt“
„Hole Bernd“ und „Fuhrmann Dentsche“,
Die waren nicht fein und gart.

Und die „verunkelte Glocke“ — —
's war alles sozial,
Doch groß und patriotisch
War seine aus dieser Haßl.

„Nun komm, Du großer Dichter
Und dichte für's Vaterland
Ein Drama voller Glut
Vom großen Opferbrand!“

Er tat's — 20 0 Spieler
Kapiere ungezählt
Napoleon und Blücher —
Doch ach, die Seele fehlt.

Das ist die Lieb zur Heimat,
Aus Lieb zu Gott erblüht, —
Ach Hauptmann, lieber Hauptmann,
Die fehlt Dir im Gemüt.

Drum, soll Dein Lied nun singen:
Gott schick Altar und Thron!
Es trägt: Doch Wärgergarde,
Doch der Napoleon!

Doch eins will ich Dir sagen,
Dein Volk, in solcher Not:
Von Deinen großen Dichtern
War keiner Patriot.

Und fragst Du nach dem Grunde
Mit schredensbleichem Mund:
Dein Glaube ist zertrissen,
Das ist der tiefste Grund!

Da haben wir die Muder in Reinkultur, die das Festspiel nicht vertragen konnten und ihnen hat der Ausschuss der Jahrhundertausstellung, ein städtisches Gebilde, die Freude gemacht, den eigenen Dichter zu unterdrücken!

Armer Ausschuss! Er hatte Gerhart Hauptmann aufgefordert, das Festspiel zu dichten, er hatte das Stück geprüft, gelesen und für aufführenwert gefunden, er hat Hunderttausende an diese Aufführung gewagt und nun — nicht weil er selbst ein Haar darin gefunden hatte, sondern weil ein Wink von oben kam, duckte sich die ganze Gesellschaft bis die Nase tief im Sande steck und verbannt das Werk, an das man selber so viel Zeit, Mühe und Geld gewendet hat, schwenkt ein wie die Grenadiere! Es war also zuviel, das Hauptmann deklamierete:

Wir wollen ihn sehen auf festen Füßen
Den Bürger, den Bauern, den Arbeitermann,
Statt sie zu brücken und zu knien,
Wollen wir ihm vielmehr das Rückgrat grade rücken!
Statt sie zu beugen und zu knechten,
Wollen wir sie machen zu Aufrechten.
Dann bin ich gewiß, daß es uns gelingt,
Ihnen einzuhämmern den deutschen Instinkt.
Wir haben dann ein Volk von Helden,
Nicht von alten Weibern, mit Respekt zu meiden.

Schon singt der Festauschuss mit dem Hämmern von damals:

Haha! Schon ist der Kerl erledigt
Mit seiner Jakobinerredigt.
Das Dich! Ihr Unruhstifter und Aufseher,
Ideologen und Volksverführer!

Man kennt das Lied, man kennt es schon,
Es richtet sich gegen Altar und Thron!

Armes Breslau! Wenn es noch eines deutlichen Beweises dafür bedürfte, wie jämmerlich die Kunst behandelt wird, die in großen Städten ihre Zelte aufschlägt, das Schicksal des Hauptmann'schen Festspiels hat diesen Beweis mehr als hinreichend wieder einmal geliefert.

Was wird Breslau jetzt auf seiner Seite haben? Die Muder und Patrioten hegen gegen die liberale Stadtverwaltung, daß sie ein solch gefährliches Werk überhaupt auswählte und in elf Vorkürungen dreißig bis vierzigtausend Menschen darbieten ließ. Das freie Deutschland aber, das Deutschland der Kunst, der Politik wird mit beipendendem Hohn aufheben, von der Großstadt, die nicht aus eigenem Entschlusse, sondern auf einen Wink von oben her den Bürgern ein Werk aus dem Auge rückt, das der namhafteste Dichter schuf. In die Schadenfreude der Patrioten hinein, die noch lange kein Respekt und keine Hochachtung ist, sondern höchstens das Gegenteil davon, ruft Hauptmann durch seine Studenten:

O — ihr Knechtseelen, wie ich euch haße
Unbewegliche, fählose, träge Masse.
Ein dicker schlammiger Most ohne Gärung,
Ohne Feuer und ohne Klärung,
Kein Funken verflammt, kein Strahl dur' dringt euch!
Keine Gung, doch jeder Fußtritt verzwängt euch!

Es ist etwas Erhebendes, diese Jahrhundertfeier.

Der größten einer von den lebenden Dichtern schreibt ein Festspiel nach seinem Verzen; jetzt wird es zerhackt, weil es den Staatserhaltenden und Großen nicht gefällt. Die „deutschen Reime“ Gerhart Hauptmanns schmückeln nicht den amtlich gereinigten Selben der Nation, und darum hinweg mit dem Werke, hinaus mit dem gefährlichen Treiben aus der gewaltigen Jahrhunderthalle, die eine große Stadt geschaffen hat.

In den letzten Tagen ist das Festspiel auch noch zu o. l. s. i. k. l. i. c. h. e. n. Preiser gegeben worden. Nicht genug damit, daß die zahlungsfähigen Vereinsten sehen mußten, wie auf offener Bühne gewaltige Massen dem großen Karren Napoleon hinhängen und die Helden von Holzlegenden als „Bühnen“ in die Rufe der Verfertigung geworfen werden, nun auch dem Volke sollte es vergönnt sein, sich daran zu ergötzen. Da durch nicht länger getaugert werden. Schluß der Deklamation! Breslau, wie steht Du aus!

Verstaubtes Staatsrecht.

Vor kurzem hat in bez. „Deutscher Juristenzeitung“ Professor Anschütz in einer für einen deutschen Universitätslehrer erschreckenden Vorurteilslosigkeit gegen die Steuerfreiheit der Fürsten geschrieben. Er wies die von den Vertretern der Regierung und den konservativen Organen aufgestellte Behauptung, daß die Bundesfürsten zu einer Reichsteuer nicht herangezogen werden dürften, mit einer ganzen Reihe von guten Gründen zurück, und erklärte die verfehlte Auffassung der Verfechter der Steuerfreiheit aus dem Beharren in den staatsrechtlichen Gedankengängen der vorkonstitutionellen Epoche, die in den Köpfen zahlreicher Politiker und Juristen vor allen Dingen deshalb noch nicht völlig überwunden sei, weil niemals eine Revolution die Entwicklung des deutschen öffentlichen Rechts unterbrochen habe.

Es war zu erwarten, daß eine solche höchst lehrerliche Ansicht nicht unwiderprochen bleiben würde, und so melbet sich denn auch in der neuesten Nummer der „Deutschen Juristenzeitung“, die, was sich für den vorliegenden Zweck ganz besonders gut trifft, dem Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelm II. gewidmet ist, eine prominente Persönlichkeit zum Wort, um Herrn Anschütz zu widerlegen, und die erschütterte Fiktion von der ebelfälligen Festwilligkeit, mit der sich die Fürsten an der einmaligen Vermögensabgabe beteiligen wollen, wieder herzustellen. Es ist der ehemalige Oberlandesgerichtspräsident Straßburger Geheimrat Dr. S a m m, kein konservativer Mann, sondern — belnahe hätten wir gesagt: natürlich — ein Nationalliberaler.

Samm argumentiert so: Mit dem Satze der Verfassung, daß die Person des Monarchen unberührlich sei, werde nicht bloß seine staatsrechtliche Unantastbarkeit, sondern auch seine Souveränität ausgesprochen, und als Ausfluß der Souveränität habe eben in der absoluten Monarchie neben der Straf- auch die Steuerfreiheit gegolten.

Der von dem Geheimrat der Fürsten begabte Oberlandesgerichtspräsident beweist mit seinen Ausführungen nur die Möglichkeit der Behauptung des Professor Anschütz, daß eine große Anzahl von heftigen Juristen noch immer in der Ideenwelt des Absolutismus leben. Herr Samm gibt das zu allem Überflusse für seine Person auch noch ausdrücklich zu, indem er sich auf den Standpunkt stellt, daß auf jeden Fall für die Klarstellung unseres jetzigen öffentlichen Rechts ein Zurückgehen auf die geschichtliche Entwicklung, eine Heranziehung der früheren Grundzüge und Anschauungen der absoluten Monarchie unbedingt geboten sei. Er will die Feststellungen Anschütz nicht gelten lassen, daß beispielsweise in Frankreich ein radikaler Bruch mit der vorrevolutionären Zeit vollzogen sei, und beruft sich darauf, daß dort doch auch noch für verschiedene Fragen des öffentlichen Rechts, so für öffentliche Wege, öffentliche Anstalten usw., Ordnungen und Verordnungen des alten Regiments in Kraft seien.

Als ob damit etwas gegen Anschütz hergetreten würde! Es kommt doch wahrhaftig nicht darauf an, ob irgend welche Einzelbestimmungen aus der Zeit der absoluten Monarchie in die des Konstitutionalismus und der Republik übernommen worden sind; das Entscheidende ist, daß die Grundprinzipien des modernen Staatsrechts nicht an die Ludwig XIV. anknüpfen. Es ist etwas anderes, ob etwa Staatsforsten im Sinne der im achtzehnten Jahrhundert erlassenen Bestimmungen verwaltet werden, oder ob man für die Beurteilung der Stellung des Monarchen im Staate die Maßstäbe aus der Zeit des mehr oder minder aufgeklärten Despotismus heute noch anlegen will.

Vom Standpunkt der Antimodernisten kann man ja auch noch zu ganz anderen Konsequenzen gelangen, als der Billliche Geheimrat Samm sie zieht. Denn zu dem Begriffe der Souveränität des absoluten Monarchen haben nicht nur seine Straf- und Steuerfreiheit gehört, sondern auch noch eine Reihe von anderen Rechten und Freiheiten, die wieder herzustellen, selbst ein konservativer Bedenkenträger würde. Einer der hervorragendsten deutschen Staatsrechtslehrer, der verstorbene Professor Zeinel, hat einmal sehr richtig darauf hingewiesen, daß man mit dem Anknüpfen an den Absolutismus zu den gefährlichen Widerständen gelangt, aber gar, will man folgerichtig sein, den ganzen modernen Staatsgedanken einem Phantom aufzuhängen bereit sein muß.

Wer bei dem Gros der Leute, die sich in Deutschland von Amts wegen oder aus Liebhaberei mit den Fragen des Staatsrechts beschäftigen, ist die Angst vor der Demokratie so groß, daß sie weit lieber jede Konsequenz ziehen und auf den ganzen modernen Staatsgedanken verzichten, als daß sie dem Fürsten jene Stellung als Organ des Staates anerkennen, die ihm in den Grundgesetzen der hoch von ihnen gepriesenen konstitutionellen Monarchie zukommt. Sie können sich noch immer, für den König einen Platz einrichten, aber über dem Staate zu sitzen, und so tragen die Fürsten dazu bei, daß die konstitutionelle Monarchie in Deutschland nicht nur ein Phantom, sondern ein lebendes Wesen ist, das in der Lage ist, die Regierung zu übernehmen.

verraten, die ihnen gezogenen Schranken zu durchbrechen und die Rolle des „von den Gesehen gelösten“ Fürsten des spätmittelalterlichen Rechts zu spielen.

Ganz selbstverständlich begrüßen sie die revolutionslose deutsche Entwicklung mit besonderer Genugtuung, und Herrmann ist es einfach unverständlich, daß ein Universitätsprofessor, also eine zur Staatsverwaltung gewissermaßen verpflichtete Persönlichkeit, das Fehlen der Revolution in der deutschen Geschichte nicht ohne weiteres einen Vorzug nennen will. Er tut dabei so, als habe sein wissenschaftlicher Gegner die republikanische Staatsform vor der monarchischen gepriesen, während er doch in Wirklichkeit nur für die Monarchie den vollständigen Bruch mit dem Absolutismus gefordert hat. Aber der deutsche Durchbruch zum Konstitutionalismus kann oder will sich eben eine wirklich konstitutionelle Monarchie, etwa nach englischem Muster, nicht vorstellen. Das Gottesgnadentum muß wenigstens einigermaßen konserviert werden, weil, wie Herrmann sagt, die unabhängige Regierungsmacht das Verantwortlichkeitsgefühl des Fürsten erhöht, und weil in einer Monarchie, wie er sie versteht, das Volk weit inniger und treuer mit dem Vaterlande verknüpft, als in anders gearteten Staatswesen. Die Erkenntnis, daß ein beratendes eigensinniges Institut an den staatsrechtlichen Ideen einer wirtschaftlich und kulturell längst überwundenen Epoche am meisten dazu beiträgt, den Republikanismus erstarken zu lassen, geht denen nicht auf, die bei der Kritik der Staatsform den Blick immer noch rückwärts in das Gebiet des historisch gewordenen gerichtet halten.

Politische Ueberflucht.

Reformen.

Ganz wider Willen ist die bürgerliche Mehrheit gezwungen, eine ausgiebige Debatte über die Militärvorlage zu ertragen, die sie am liebsten schon längst geborgen wüßte. Das ganze Schicksal der Vorlage hängt an der Steuerfrage, und solange an diesem empfindlichen Punkte eine Einigung nicht gefunden ist, würde kein gewaltsamer Abbruch der Verhandlungen irgendwelchen Erfolg haben. Auf diesen eigentümlichen Zwang wies gestern Genosse Schulz hin, und er sprach die Befriedigung aus, die die Partei ob solch gründlicher Untersuchung erfüllt.

Der Dienstag war der Tag der Reformen. Der Reformen natürlich, von denen die Heeresverordnung nichts wissen will, und vor denen sie sich mit Argumenten brüht, die zwar wahllos ausgesucht sind, und sich wer weiß wie oft widerprechen, die aber doch den bürgerlichen Parteien selbst die Ausreden zur Ablehnung unserer Anträge schaffen. Die Liberalen von Hoffmann bis Müller-Meinungen haben in der ersten Lesung die Notwendigkeit der Reformen, dieser Gegenleistung für die ungeheure Opferlast, mit aller Entschiedenheit unterstrichen. Es ist aber mit diesen stolzen Mannesworten eines selbstbewußten Bürgertums auch diesmal so gegangen, wie man erwarten konnte: einige harmlose und unverbindliche Resolutionen, aber nur kein sicherer und wirksamer Beschluß, den das Gesetz selbst enthalten müßte.

Der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Verkürzung der Dienstzeit auf ein Jahr und die Übertragung auf Abschaffung des Einjährig-Freiwilligen-Vorrechts, konnten bei dem Junker- und Grafen Praescha und beim konservativen Herrn Reibel so wenig Zustimmung auslösen, wie beim Kriegsminister. In der Befassung unserer Anträge wurden eben jene Argumente entwickelt, die oft genug nur als späßige Ausreden wirken konnten. Was soll man schließlich den konservativen Herren erwidern, wenn er allen Ernstes glauben machen will, daß die Bauerndöhne mit Begeisterung zwei, drei und sogar vier Jahre dienen! Oder wenn der Kriegsminister sich so stellt, als würde sich die Verkürzung der

Dienstzeit organisatorisch gar nicht durchführen oder auch nur vorbereiten lassen! Ist es nötig, noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß doch auch einmal der Übergang von der dreijährigen zu der zweijährigen Dienstzeit vollzogen worden ist? Niemand kann vermuten, daß solche Einwendungen irgendwie ernst gemeint sind, und nicht viel anders steht es mit dem fortschrittlichen Gegenantrag auf Ausdehnung des Einjährig-Freiwilligenprivilegs, von dem Herr Dieckhoff in seiner Begründung selbst die durchaus zutreffende Vorstellung hatte, daß er nur „Dimension“ sei.

Gegen alle diese verlegenen Abwehrversuche polemisierten die Genossen Schulz und Dr. Quard, und ihre Reden dürften wohl — wenn sie auch den Reichstag in seiner militärischen Mehrheit nicht überzeugen — doch zweifellos in der Geschlossenheit der Beweiszuführung auf die Deffinitivität einen nachhaltigen Eindruck machen. Unsere Redner wiefen besonders auf den reaktionären Widerstand gegen alle Reformen hin, die zwischen Soldaten und Vorgesetzten eine Solidarität bürgerlicher Interessen herstellen müßten. Als in diesem Zusammenhang Genosse Dr. Quard die Verhältnisse schilderte, wie sie sich heute herausgebildet haben, und wie sie schon in den letzten Feldzügen bestanden, wo gleich nach dem Siege der Offiziere wieder seine geringfügige Ueberlegenheit annahm, protestierte der Kriegsminister mit dem in solchen Fällen üblichen Pathos. Aber selbst auf seine Getreuen machte die kurze Erwiderung des Genossen Zubeil, der aus seinen eigenen Erfahrungen ein lebendiges Bild zu geben vermochte, einen starken Eindruck, den keine mehr oder weniger gutgeplante Entrüstung zerstören konnte.

Die letzte Debatte der Dienstag-Sitzung galt der Verwendung vieler tausend deutscher Soldaten als Privatdiener der Offiziere ohne Sonderbezahlung. Den sozialdemokratischen Antrag auf Beseitigung dieses der Verfassung geradezu widersprechenden Zustandes begründete Genosse Sücklen. Mit der Verlesung einer „Dienstabweisung“ für diese Gratiskavalen erregte er Stürme von Heiterkeit, aber wie die Reden des Generalleutnants „von“ Wandel, und der schwarzblauen Herren v. Gräfe und Graf Praescha ma zeigten, denken die Maßgebenden gar nicht daran, die 30 000 Wurschen zum Heeresdienst zu verwenden, der angeblich jetzt auch den letzten Wehrfähigen braucht. . . . Genosse Schöpflin geißelte diese Zwiespältigkeit.

Mittwoch wird darüber abgestimmt und dann die Wehrevorlage weiterberaten.

Der Schmerz im Winkel.

Der erste Vizepräsident des Reichstages, Herr Paasche, leuert in einem Organ, in dem man sonst keine politischen Betrachtungen vermutet, im „Salonblatt“, auch einige Bemerkungen zum Kaiserjubiläum bei. Sie unterscheiden sich von der gereizten und ungereizten Begeisterung, von der sonst die Festartikel der bürgerlichen Presse getragen sind, immerhin durch eine gewisse Neigung zur Kritik. Herr Paasche bedauert die Geringschätzung der Volksvertretung durch den Kaiser.

Ein militärisch-höfliches Gepränge, das den Kaiser fast nur als Kaiser in glänzender Uniform zeigt, eine Umgebung, die zumeist aus dem Adel gewählt, ihn nicht sehen läßt, wie das Volk empfindet, hindern die Ueberbrückung der Kluft. Und noch eins! Wir leben in einem konstitutionellen Lande. Aber die Vertreter des deutschen Volkes, die als gleichberechtigte Faktoren die Gesetze des Reiches zu beraten und zu beschließen haben, stehen dem Kaiser ebenso fern wie die Masse des Volkes. Als der Hund der Landwirte vor 20 Jahren seine Klage über allzu laut und agitatorisch erschallen ließ, da sprach der Kaiser: „Meine Tür steht jedem meiner Untertanen offen“; aber seit Jahrzehnten wird man vergeblich die Hofberichte der Presse durchsuchen und außer den offiziellen Empfängen der Präsidenten der deutschen Reichstages Parliamente nie von einer Audienz eines führenden deutschen Volksvertreters im Kaiserpalast lesen. Auch das empfindet das Volk

nicht mit Unrecht als eine Nichtachtung, und manches wäre besser, wenn auch hier Wandel geschaffen würde. Viele freie, denkende Männer und Frauen würden so gerne in den Jubelstimmung einfließen und dem Liebling des Volkes das „Bell-Räufel“ zurufen.

Es ist bezeichnend, daß diese Betrachtungen in einer kleinen unpolitischen Zeitschrift angeführt werden. Gätten die bürgerlichen Parlamentarier, die auf dem Standpunkt des konstitutionell-monarchischen Regierungssystems stehen, ein Gefühl für ihre Würde als Volksvertreter und für die staatsrechtliche Rolle des Reichstages, so brauchte sich Herr Paasche mit seinem Schmerz nicht im Winkel zu verkriechen, und Herr Raempff hätte die Melodie, die sein Präsidialkollege im verborgenen spielt, in einer seiner Vorträge wenigstens anklängen lassen.

Steuerstreich der Junker?

Die Verhandlungen über die Deckungsvorlagen haben im Laufe des Dienstag das fast sichere Ergebnis gehabt, daß auf eine Mitwirkung der Konservativen nicht mehr zu rechnen ist. Bleibt es dabei, dann ist es sicher, daß eine bürgerliche Mehrheit für die neuen Steuern nicht zustande kommt, und daß der Grundsatz, die Steuern dürften nur von den Parteien gemacht werden, die die Militärvorlage bewilligen, aufgegeben werden muß. Bestätigt es sich, daß neben den Konservativen auch ein Teil des Zentrums in der harten Negation verharrt, dann können neue Steuern überhaupt nur noch mit einer Mehrheit gemacht werden, die gut zur Hälfte aus Sozialdemokraten besteht.

An der Sozialdemokratie wird es nun sein, die Bedingungen zu stellen, unter denen sie den neuen Steuern zustimmen bereit ist. Daß es sich dabei nur um Steuern handeln kann, die ausschließlich die tragfähigen Schultern der Besitzenden treffen, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich ist, daß die Sozialdemokratie den bürgerlichen Parteien nur solche Bedingungen stellen wird, die sie bei einigem gutem Willen erfüllen können. Andersfalls wäre den Liberalen ein Vorwand geliefert, sich der Rechten auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und dann würden die neuen Steuern schließlich doch noch nach dem Diktat der Schwarzblauen gestaltet werden, die Liberalen aber würden ihre Hände in Unschuld waschen.

Es ist möglich, daß die Art und Weise der Deckung, wie sie mit der Sozialdemokratie zustande kommen könnte, dem Zentrum nicht gefällt. Dann steht es bei ihm, seine Drohung wahr zu machen und die Militärvorlage in der dritten Lesung abzulehnen. Sollte also überhaupt noch von einer engeren Möglichkeit die Rede sein, die Militärvorlage zu Fall zu bringen, so wäre sie nur dadurch gegeben, daß sich die Sozialdemokraten an der Deckungsarbeit recht intensiv beteiligen. Besteht aber keine Möglichkeit mehr, die Annahme der Vorlage zu verhindern, dann bleibt uns noch die Aufgabe übrig, die Kosten denen aufzuerlegen, die an der Vorlage Schuld haben und aus ihr Nutzen ziehen. Das mobile Kapital muß heranziehen, aber auch die freilebenden Agrarier dürfen nicht vergessen werden.

Der Kuhhandel hinter verschlossenen Türen.

Die bürgerlichen Parteien des Reichstages sind sich über die neuen Deckungsvorlagen noch nicht einig geworden. Zwischen den Parteiführern und dem Reichsschatzsekretär fanden am Dienstag im Reichstage wieder Besprechungen über das Steuerkompromiß statt, bei denen der Reichsschatzsekretär die Stellungnahme der Regierung zum Kompromiß bekanntgab. Aus den vertraulichen Besprechungen wird bekannt, daß die Regierung die bisherigen Vorschläge der Fraktionen als brauchbare Grundlage bezeichnet, aber noch Änderungen wünscht, über die die Fraktionen noch gehört werden sollen.

Gegen die Beschlüsse der Budgetkommission protestieren jetzt auch verschiedene Handelskammern, nachdem sich der Deutsche Handelskongress gegen die Budgetkommissionsbeschlüsse schon geäußert hatte. Eine scharfe Sprache führt sowohl die Bremer, als auch die Duisburger Handelskammer, die zu den Beschlüssen unter anderem sagen: Was die Budgetkommission vorschlägt, ist nichts mehr und nichts weniger, als der erste Schritt zur Konfiskation der mittleren und großen Vermögen der Bürger.

Zu dem Steuerkompromiß bemerkt der „Berl. Lot.-Anz.“

In schlimmen Händen.

Roman von Eric Schallier.

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Jigantenladen auf dem Pferdemarkt kam ein Handlungsreisender heraus. Er wurde plötzlich von einem eisernen Gitter gefangen. Es ging ein Grauen durch seinen Körper; er sah am hellen Tage eine Leiche, aber die Leiche war lebendig. Er trat zähl und kloperte vom Trottoir herunter.

Was zum Teufel, Herr! Man dort oben Geisteskrankheit einmurdete er vor sich hin.

Es war aber gar kein Geisteskranker, es war Lorenz Kammern, der über dem Leuzer lag. Die Augen drückten mit so unheimlich in dem grauen, unversierten Gesicht, die drückten in einem sonderbaren, finsternen Feuer. Er kam aber auch gar nicht mehr heraus. Er sah immer in diesem Zimmer, in dem er auch seine Maßregeln einzuschleusen pflegte.

Gut — was das ein Wetter! Es war so dunkel, daß man nicht die Hand vor den Augen sehen konnte, es gab in Strömen, ein hoher Herbstregen rasselte in den Gassen.

Der alte Berni war auf den Boden hinausgegangen, um nach den Daken und den schabhaften Stellen im Dache zu sehen. Aber alle Vorsicht war umsonst. Berni fand mit einer Handlatz in dem wässrigen Bodenraum und schüttelte entsetzt den Kopf. Das kausliche Dach war der rasenden Einsturz nicht gewachsen, das Wasser troff an Daken und Stellen herein. Er begnügte sich damit, an den schimmigen Stellen einen Eimer über ein anderes Gefäß unterzustellen, und ging dann resigniert wieder hinunter.

Es ist ein Glanz, das unser Haus kein Schiff ist, sagte er zu seiner Frau, als er unten wieder in die Straße trat. Die alte Frau ist led von dem einen Ende bis zum anderen. Aber schenken können wir glücklicherweise nicht.

Die Frau schüttelte den Kopf.

Mancher mag das Unwetter meinet. In dem Haus vor mir, als würde ich irgendwas ein Ungewitter in der linken Seelens. Die Kugeln gingen unheimlich durch den dicken Boden. Mancher mag das Unwetter meinet. In dem Haus vor mir, als würde ich irgendwas ein Ungewitter in der linken Seelens. Die Kugeln gingen unheimlich durch den dicken Boden. Mancher mag das Unwetter meinet. In dem Haus vor mir, als würde ich irgendwas ein Ungewitter in der linken Seelens. Die Kugeln gingen unheimlich durch den dicken Boden.

Und der Regen goß, als würde er begraben, was der Sturm etwa noch übrig lassen sollte. Es waren keine einzelnen Tropfen, es waren ganze Wasserfälle, die gegen die Scheiben gieloben. Die Dackrinne konnte den Regen nicht mehr fassen. Ihre Drahtentwürfe kamen zu architektonischen Ehren; sie spien wütlich wie wutberzerte Ungeheuer einen wilden Strom in den Straßensack hinaus. Die Dackrinne aber liefen nichtbedauerlicher über und das Wasser plätschte dann und wann auf die Straßen hinunter. In einigen Stellen verzagte die Abflusrohr, hier stand ein blanker See bis mitten auf den Fahrdamm hinaus.

Es ist ein Hundewetter, sagte der Zahnarzt, der mit Septimus in der „Arona“ bei einem Willen Grog saß. Und darin hatte der Zahnarzt recht.

Wie ein kaltes Querschnur haben bei erhellte Fenster in den düsteren Abend hinaus. Es war der Saal, in dem die Heiligen ihre Besessenen abzuhalten pflegten.

Der Geistliche stand auf dem Podium; auf dem Tisch vor ihm lag ein großer Korb, in dem er die Leichen einbrachte.

Die Gemeinde sah atemlos da. Alle Frauen, bittige Männer, gläubige Geister. Ein herrlicher Hader war auch anwesend. Er sah vornüber gebeugt, stützte die Arme auf das Anis und stützte die weitertraumen Hände. Es war ein merkwürdiger, finsterner Ernst in seinen Augen, es drohte etwas in diesem Bild, als wäre er bereit, sich gegen jeden zu wehren, der ihn mit Verleumdungen an dieser Stelle fand. Es war ein dunkler Trost in seiner Schwermut.

Eine schwangere Arbeiterfrau sah mit schmerzlicher Sehnsucht zu dem Geistlichen hinaus. Ihr Gesicht war abgehärtet, die großen Bodenmatten traten hervor, aber ihr Gesicht die schlichte Kopf an, aber die Schwere ihrer Augen sah mit einem Schein, der nicht die Wut mehr hatte. In der Mitte des Saales aber, ein gleichberechtigter Mensch unter Menschen, sah der Hofhund mit ältlichen Lippen und legerer angegriffenen Augen. Er hatte sich jenem Dampfmaschine in seiner Besessenen gefügt.

Das heimliche Stimmchen, das im Anfang so oft diese Besessenen gegangen war, war nicht mehr vorhanden. Sie hatten sich gegen, offenen Augen hochgehoben; die Augen glaubten, aber sie hatten doch in einer Art von Hoffungslosigkeit in eine ferne, unentdeckte Welt hineingeblickt. Nun war es wie ein schwerer, unheimlicher Gewitter in dieser Menge. Es war eine Verheißung mehr, die sich erst erfüllen sollte. Sie hatten die Heiligen ihre Erde gefunden, sie waren glücklich in der Gegenwart mit dem, was dem die Welt nicht hätte geben können, weil er für alle Zeiten die Welt überwunden hatte.

Die Stimme des Geistlichen begann wieder zu werden, es klang mit einem Klang durch den eisernen Raum. Die Geister

waren lebhafter, in dem feinen, gelehrten Gesicht blickten die Augen. Er wurde immer erregt, wenn er auf die Luft der Welt zu sprechen kam.

Sie holen von der Sonne den Glanz, um ihre Lust damit zu schmücken. Sie holen von der unschuldigen Flur den bezaubernden Saft, um ihre Lust zu weiden. Sie entziehen der Tiefe den sinnlichen Stein, um ihn auf dem Rücken einer Sündenrinne hanteln zu lassen. Sie lassen ihre Brüder in der Tiefe verschwinden, um den Glanz der Welt an ihre Tafel zu dringen. In den Wäldern erwidern sie das Lob Gottes, um ihre Sündenrinne mit dem Gefieder brüllen zu lassen. Sie erntedreien das Weib, das ein Gefäß der Andacht sein sollte, zu einem Spielzeug ihrer Lust. Sie entblößen ihre weißen Schultern, sie lassen ihre nackten Brüste im Glanz der Herzen schimmern, sie schmücken ihren runden Arm mit goldenen Spangen. Sie führen sie in ihre Säle hinein, prangen in der Farbe ihres Fleisches und in hunder Seide. Sie haben Wasser, die ihren Leib malen; sie haben Dichter, die das Lob ihres Weibes singen. Sie wagen die allerwunderschönste Schwach: sie vergöttern ihre Lust. Sie sprechen heilig die Luft ihres Fleisches, sie sitzen nieder vor der Lust ihres Fleisches! Herrgott im Himmel, sei ihrer Seele gnädig!

Sie beten an die Lust ihres Fleisches.

In der Mitte des Saales wurde es unruhig. Der Hofhund schien ganz die Fassung verloren zu haben. Er tastete unsicher mit den Armen umher, er wollte sich erheben, aber die anderen hielten ihn zurück.

Der Geistliche machte eine Pause. Er sah keine Erklärung für die Sache. Es war bei der herrschenden Unruhe auch nicht zu sprechen.

Der Hofhund schien reden zu wollen. Man wollte ihn auf die Hand hinabdrücken, aber er ließ sich nicht beugen.

Es war etwas geschehen, das nur äußerst selten geschah, das aber dann immer eine Art von leidenschaftlicher Erregtheit mit sich brachte. Es war eine Erkenntnis über ihn gekommen. Er hatte oft von der „Lust des Fleisches“ sprechen hören. Er hatte auch klar eingesehen, daß es damit nicht seine Nichtsheit haben konnte; er hatte aber immer an das höchste Essen gedacht, das von der Menschen geübt werden konnte.

Und nun erwarbte das andere.

Als der Geistliche von den weißen Schultern, den runden Armen und der bunten Seide sprach — da kam es.

Es stand mit einemmal in heller Klarheit vor ihm. Es stimmte alles. Die weißen Schultern, die bunten Seide — es war in der That genau so gewesen. Auf einem Goldreif hatte Dognar bei den runden Arm gefestigt.

Es war, als ob mit dem Erbrochen der Erkenntnis zugleich die dunkle Nacht in ihm noch geworden sei.

(Schluß folgt.)

nom Dienstag Abend: Wie wir hören, sagt von morgen früh ab wieder die Budgetkommission, und sie wird sich nunmehr mit dem Besten zu befassen haben. Es ist nicht beabsichtigt, im morgigen ein fertiges Kompromiß vorzulegen, da sich dessen endgültiger Formulierung gewisse Widerstände entgegenstellen. Vor allem widerstrebt noch, wie wir schon früher betonten, ein Teil des Zentrums. Aber man wird bei den weiteren Beratungen in der Budgetkommission an den bis jetzt in Aussicht genommenen Grundlagen festhalten in der Hoffnung, auf sie vielleicht doch noch eine Mehrheit vereinigen zu können. Heute Vormittag hielten verschiedene Fraktionen noch Sitzungen ab, unter anderem auch das Zentrum.

Der Schluß der Landtagsession

Am Dienstag vormittag mit dem üblichen Zeremoniell erfolgt die beiden Häuser des Landtags, jedes vertreten durch 1 bis 2 Duzend Mitglieder, versammelten sich im Sitzungssaal des Dreiklassenbauers. Den Vorsitz in der fünf Minuten währenden Sitzung führte der Präsident des Herrenhauses v. Wedel-Weisdorf. Auf diese Weise war die Parität gewahrt. ... Am Ministerium erschienen Ministerpräsident Generalleutnant v. Bethmann-Hollweg, übrigens in ziviler Ministerkostüm, nicht in neuerlicher Generaluniform. Neben ihm nahmen ziemlich vollständig seine Ministerkollegen Platz. Die Verhandlung, durch die der Landtag geschlossen wird, wurde vom Ministerpräsidenten geleitet, dem Herrenhauspräsidenten überreicht und von ihm für richtig befunden, worauf das gewohnte Hoch ausgebracht wurde und die Krone sich zerstreute. Und so schloß nach fünfjähriger Dauer des Landtags Sommeression von 1918. Im Herbst denkt man, sich wiederzusehen. Der stürmische Ruf des Volkes nach einer wirklichen Wahlreform wird die erlauchten, ehlen und bloß geehrten Herren bei ihrem Wiederzusammentritt empfangen.

Reis für stark hohen Substanz. Dem „Berl. Tagebl.“ schreibt ein Leser, der in Steglitz bei Berlin wohnt: „In der hiesigen Volksschule (Gemeinschaftsschule am Marktplatz) mußten die Kinder bei der heutigen Jubiläumfeier nach der Ansprache auf dem sandigen Schulhofe knien, dreimal „Gurra!“ rufen, eine Übung, die sie schon wochenlang vorher probeweise auszuführen hatten.“ — Verurteilt die Übung auf Wahrheit, so müssen wir fragen, ob das Antekutschen der Kinder auf dem Schulhofe der heutigen Pädagogik entspricht?

Gesandtschaft über die Arbeitsverhältnisse der Rechtsanwaltsangehörigen. Einer Korrespondenz zufolge ist der Entwurf über eine Neuordnung der Arbeitsverhältnisse der Rechtsanwaltsangehörigen im Reich bei dem zuständigen Ressort fertiggestellt worden. Der Entwurf geht zunächst an das preussische Staatsministerium.

Noch ein erledigtes Reichstagsmandat. Der Reichs- und bayerische Landtagsabgeordnete Freiherr Konrad von Malten-Waldkirch ist an einer Herzkrankheit gestorben. Dieser Reichstagsmann vertrat im Reichstage den ersten niederbayerischen Wahlkreis Landshut, in dem er 1912 mit 12 450 Reichstagsstimmen gegen 1871 sozialdemokratische, 1770 bündnerische und 1462 liberale Stimmen gewählt wurde. Der Wahlkreis ist eine sichere Zentrumsbahn.

Vereinfachte „Veteranenfürsorge“. Bekanntlich hat die preussische Bürokratie entschieden, daß von der ostpreussischen Veteranenkommission ein Betrag von 800.000 Mark, die für die bedürftigen Kriegsteilnehmer gesammelt ist, der größte Teil des Kapitals und auch ein Teil der Zinsen kapitalisiert und später der Provinz Ostpreußen zufallen soll. Trotz des entschiedenen Protestes der ostpreussischen Bevölkerung wird an diesem Verteilungsmodus festgehalten. In diesem Jahre werden an die Veteranen nur 33.500 Mk. gezahlt und zwar 5500 Mk. Zinsen des Stiftungskapitals von 200.000 Mk. und 28.000 Mk., die dem das Stiftungskapital übersteigenden Beträge der Sammlung entnommen sind. Als feierliche in Ostpreußen gesammelt wurde, hieß es, es seien in Ostpreußen 10.000 hilfsbedürftige Veteranen, und jeder sollte zur Linderung ihrer Not ein Scherlein beitragen. Die Beiträge flossen reichlich, aber von den 10.000 Veteranen erhalten in diesem Jahre von der Spende nur 400 etwas. Die übrigen 9600 Veteranen gehen vollkommen leer aus. Wenn die alten Krieger in Not und Elend umkommen, können sie wenigstens das tröstliche Bewußtsein mit ins Grab nehmen, daß das ansehnliche Kapital, das einst für sie gesammelt wurde, der Provinz Ostpreußen zufällt. Das ist die Veteranenfürsorge der preussischen Regierung, die die Sagen der Stiftung genehmigt hat.

Der Aufhebung der Versammlungsfreiheit kommt eine Verfügung gleich, die von der Lippeischen Regierung erlassen bestätigt wurde. In einem Verzeichnis des Fürstentums Lippe sollte eine Versammlung unter freiem Himmel stattfinden, in der ein sozialdemokratischer Redner über die Wehrvorlage zu reden gedachte. Von der zuständigen Behörde wurde die Genehmigung zu dieser Versammlung mit der Begründung verweigert, daß eine solche Versammlung an einem Platze, der vom Publikum viel besucht werde, einer provokatorischen Demonstration gleichkomme, und daß diese Provokation entzündete Gegenüberungen herausfordern und somit die öffentliche Sicherheit gefährden könne. Das lippeische Staatsministerium hat auf die eingeleitete Beschwerde hin diese Verfügung bestätigt und sich auf die Gründe des Verbots zu eigen gemacht. — Mit diesem, die preussische Praxis nachahmenden Verbot können alle Versammlungen einfach unmöglich gemacht werden, denn es wird immer Leute geben, die sich durch eine bestimmte Meinung zu Gegenüberungen berechnen.

Ausland.

Regierung und Opposition in Ungarn.

Die Ernennung der neuen Regierung, die die Auslieferung der gesamten politischen Macht an Tisza bedeutet, hat sämtliche Parteien zu neuen Kämpfen aufgeführt. Die neue Regierung ist sich auch bewußt, daß sie nach unten jeden Halt verloren hat; daher bemüht sie sich, ihre Stellung nach oben hin zu befestigen. Sie schaffte, wie bereits gemeldet, das Gesetz über die Majestätsbeleidigungen, durch das die monarchische Institution gesichert werden soll. Der Gesetzentwurf, den der Justizminister dem Reichstag bereits vorgelegt hat und dessen Annahme sicher ist, führt den Titel „Gesetzentwurf gegen Majestätsbeleidigungen und gegen Angriffe des Königtums“. Er hat folgenden Wortlaut:

Wer den König beleidigt oder Mißbrauch des Königs auf eine beleidigende Art der Art III unterzieht, wird wegen Vergehens mit Gefängnis bis zu zwei Jahren und mit Verlust der bürgerlichen Rechte bestraft.

Wer die im obigen Absatz bestimmte Tat im Wege eines Druckwerkes, durch öffentliche Ausstellung in Schrift oder Bild oder öffentlich mit Worten begeht, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren, mit einer Geldstrafe bis zu 4000 Kronen und mit dem Verlust der bürgerlichen Rechte bestraft.

Wer eine Bewegung zur Aufhebung der Institution des Königtums anregt, organisiert oder leitet, oder an einer solchen Bewegung teilnimmt, wer die Institution des Königtums in Wort oder Schrift oder bildlich angreift, oder gegen diese Institution aufwiegelt, begeht ein Vergehen, und wird mit Gefängnis bis zu fünf Jahren und einer Geldstrafe bis zu 4000 Kronen, weiter mit dem Verlust der bürgerlichen Rechte bestraft.

Das in den vorstehenden §§ bestimmte Vergehen fällt, ohne Rücksicht darauf, ob dies auf dem Wegweege oder auf andere Weise verübt worden ist, in den Wirkungsbereich der ordentlichen Gerichtsbarkeit.

Die ganze Schwere des Gesetzes liegt in dem letzten Absatz, der die Vergehen den ordentlichen Gerichten zuweist, also nicht wie bisher sie den Schwurgerichten überläßt. In der Motivierung sagt der Minister offen, weshalb diese Veränderung in dem Gerichtsverfahren vorgenommen werden soll. Er gibt zu, daß die in dem Gesetze vorgesehenen Vergehen in den Wirkungsbereich der Schwurgerichte gehören. Nach den in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen habe jedoch das Schwurgericht dem Könige gegen Beleidigungen keinen Schutz geboten. Es unterlege daher keinem Zweifel, daß die freisprechenden Urteile andere Personen ermühten und daß sie geeignet sind, die Autorität des Königs zu schwächen. Dies soll das neue Gesetz verhindern.

Gegen diesen Akt der Tisza'schen Regierung haben sich die drei 48er Parteien verbunden. Auch die 67er Opposition und die Volkspartei wollen diese Verbindung stärken. Die Arbeiterpartei, durch den Pakt mit der Opposition gezwungen, dieser weitere Gefolgschaft zu leisten, wurde von der Programmrede des neuen Ministerpräsidenten nicht überrascht. Die Drohungen mit einem Streikgesetz und mit der Revision der Arbeiterversicherungs-kasse ging an der Arbeiterpartei spurlos vorüber. Sie ist auch überzeugt, daß Tisza die Arbeiterpartei blühen lassen will für die Unterwerfung der Opposition.

Sie gratulieren nicht. Das österreichische Abgeordnetenhaus hat es unterlassen, Wilhelm II. zu seinem Regierungsjubiläum zu gratulieren, weil die Südslaven und die Tschechisch, tschilalen eine Gegendemonstration für den Fall in Aussicht stellen, daß ein Beschluß, zu gratulieren, herbeigeführt werden sollte.

Das türkische Komplot. Der Minister Sie hat eingestanden, daß die Verhinderung nicht nur die Ermordung der Komittemitglieder, sondern auch die Proklamierung des Prinzen Sabah Eddin zum Thronfolger beabsichtigt. Bei dem Hauptmann Nazim wurden belastende Briefe des ehemaligen Ministers des Innern Reschid Pascha gefunden.

Der Aufstand in Marokko. Die Eingeborenen in Marokko scheinen zu einem größeren Schlag gegen die Europäer auszuholen zu wollen. Wie aus Mekka gemeldet wird, nimmt die Gärung im Nuluyagebiet bedenklich zu. Gegen die Franzosen und Spanier wird der heilige Krieg gepredigt. Aus dem Innern Marokkos sind Kabylenstämme eingetroffen, um die auf den Pässen längs der Küste zwischen Ceuta und Tetuan lagernde Paria zu verstärken. Es wird befürchtet, daß die ausländische Bewegung sofort nach Beendigung der Ernte allgemein wird. Wie es heißt, beabsichtigt die spanische Regierung 20 000 Mann zur Verstärkung nach Marokko zu entsenden.

Wie aus Mogador gemeldet wird, ist der Präsident El Hiba, von dem es kürzlich hieß, daß er von seinen Anhängern vollständig verlassen worden sei, von neuem mit einer beträchtlichen Paria in der Gegend von Agadir aufgekauft. — Nach einer Meldung des Gouverneurs von Mekka wurde der im Tazagebiet zum Sultan ausgerufenen Schengili auch von mehreren Stämmen in der spanischen Zone als Sultan anerkannt.

Die Kolonne des spanischen Generals Primo de Rivera, die sich in der Stellung bei Laurient verschanzt hat, hat einen Angriff zahlreicher Rebellen abgewiesen; sie verlor zehn Tote und 22 Verwundete, darunter einen Oberleutnant, zwei Hauptleute und einen Leutnant.

Nach einer Pariser Meldung aus Mogador sind ein aus Juaren und Hilstruppen bestehendes Bataillon und zwei Artillerieabteilungen an Bord von Transportschiffen nach Agadir abgegangen, um die dortige Kasbah zu besetzen. Die Kreuzer „Cosmao“ und „Du Chayla“ begleiten die Transportschiffe, um erforderlichenfalls die Landung der Truppen und die Besetzung der Kasbah zu unterstützen. Die Truppen sind inzwischen in Agadir gelandet.

Ein Vorschlag Bulgariens an Serbien. In der bereits angekündigten bulgarischen Antimotivnote auf den serbischen Abstützungsvorschlag wird der serbischen Regierung zur Befriedigung der Wöschung der Krile vorgeschlagen, Serbien soll seine Ansprüche motivieren und dem russischen Schiedsrichter die Motive binnen Wochenfrist vorlegen. Dasselbe will die bulgarische Regierung unter der Form einer Denkschrift tun.

Die Saffragetes. In der Bibliothek des Saint Johns Colleg an der Universität in Cambridge wurde von den Saffrageten ein ebenso bedauerliches wie sinnloses Attentat verübt. Es wurde dort entdeckt, daß 300 Bücher zerstört waren. Man fand eine Karte mit der Aufschrift: „Votes for Women“ in den Büchern. — Frau Vanhurst wurde wieder verurteilt nach 48 stündiger Haft, offenbar infolge der völligen Erschöpfung, unter der sie leidet.

Die 100 Millionen für Libyen bewilligt. In größter Stunde, in der letzten Sitzung vor dem Eintritt in die Sommerferien, hat die italienische Kammer schließlich noch den Geallien gelassen, den geforderten Kolonialkredit von 100 Millionen für die Ausgaben in Libyen zu bewilligen. Gegen das Gesetz stimmten nur die Sozialisten, die Reformisten und einige Republikaner. Dieses Votum ist die letzte Leistung dieser Kammer, die zu ihrer Arbeit schlecht beschließt, wie sie ja überhaupt in den vierzehnjährigen ihres Bestehens nichts Gutes geleistet hat außer der ihr vom Ministerpräsidenten aufgezwungenen Wahlreform, die hoffentlich ein für alle Mal mit einer Kammer dieses Schlages aufzuräumen wird.

11. Generalversammlung der Deutschen Metallarbeiter.

Breslau, den 17. Juni.

Zweiter Tag.

Der zweite Sitzungstag beginnt mit einer Kranzniederlegung am Grabe Vassalles. Die Breslauer Polizei war nicht auf ihrer berühmten Höhe; sie glänzte durch Unwesenheit. Der am Grabe niedergelegte Kranz trug die folgende Widmung: Wer die Macht hat, hat das Recht, greift nach der Macht, dann gewinnt ihr das Recht.

Die Generalversammlung gibt den Delegierten, die als Reichstagsabgeordnete zu einer wichtigen Abstimmung nach Berlin müssen, Urlaub.

Nun beginnt die Beratung des zweiten Punktes der Tagesordnung: Berichte des Vorstandes und Ausschusses und Beratung etwaiger Anträge zu diesem Punkte und dem Verhandlungsorgan.

Das Wort hat nun der verhandlungsorganische Schlichter Stüttgen.

Kollegen und Kolleginnen! Schon gestern sagte ich, daß der Gedanke des Selbstschutzes der Arbeiterpartei nicht erlösende läßt, bestimmte Voraussetzungen der Einwirkung müssen vorhanden sein. Grenzwahlkreise haben wir leider nicht nur mit anderen Verbänden, sondern auch in den eigenen Reihen. Die Richtung des Verbandes ist: Es kommt nicht darauf an, in einem gewissen Bereiche alles zu tun zu haben, die Schloffer oder Treiber genannt werden, es kommt darauf an, daß alle in einem Bereich Tätigen in der Organisation kommen. Die Resolution des Schutzes

Generalversammlung trägt der Entwicklung der Metall-Industrie nicht Rechnung. Neben der Forderung des Industrie-Verbandes gebietet die der Betriebsorganisations. Ergänzt den laufenden Streitigkeiten steht der Vorstand auf dem Standpunkt, wenn Verhandlungsgründe nicht überzeugen, dann müssen wir genau so handeln, wie die, die sich nicht überzeugen lassen wollen. Aber die Tatsachen sprechen so klar, daß eine halbige Verständigung möglich sein muß.

Vorstand und Mitglieder sind bei einer so großen Organisation, wie wir sie darstellen, selbstverständlich nicht immer einig. Das trifft insbesondere auf den Zeitpunkt zu, mit dem ein Kampf zu beginnen hat. Wir dürfen nicht mehr werden, wenn die Unternehmer es wollen; den Zeitpunkt eines Kampfes müssen immer wir Arbeiter bestimmen. Bedenklich ist, daß an verschiedenen Orten die Zeitungen Forderungen aufgestellt haben, die den Arbeitsnachweis der Unternehmer betreffen. Wir lehnen den Unternehmerarbeitsnachweis strikt ab, wir dürfen dann nicht Forderungen, die ihn angehen, aufstellen. Der Unternehmerarbeitsnachweis muß mit anderen Mitteln bekämpft werden. Er muß dann aber zur grundsätzlichen Position werden. Nebenfragen, die geeignet sind, unsere Kraft im Kampfe zu zerschüttern, haben wir viele, z. B. die Verzögerung der Arbeitszeit. Früher verband man darunter nur tägliche Verzögerung; heute ist bei den Unternehmern der Sonnabend-Nachmittags-Schluß aktuell, sie kommen nach ihrer Meinung so billiger weg. Wir haben keine Ursache, darauf hereinzufallen. Mit der durchgehenden Arbeitszeit sind wir noch nicht zur Mäßigkeit gekommen. Die Mehrheit des Vorstandes ist der Meinung, daß sie nur durchgeföhrt werden kann, wenn der Abschlußtag für die Metallarbeiter durchgeföhrt ist. Selbstverständlich nehmen wir auch die geringste Arbeitszeitverzögerung dann, wenn wir in anderer Form nichts erhalten würden. Die Arbeitszeit darf aber nicht verkürzt werden, um nachher einen höheren Verdienst durch Ueberarbeit zu erzielen. Wenn solche Ueberstunden geleistet werden, dann sollten sie garnicht bezahlt werden. (Beifall.) Die Unternehmer machen mit den bezahlten Ueberstunden das beste Geschäft. Der Vorstand ist der Meinung, daß die Solidarität bei großen Kämpfen so aufgeföhrt wird, daß durch Umlageverfahren die Kosten ausgebracht werden. Das wirkt ganz anders als der Klingelbeutel. (Sehr richtig!)

Nun zu den Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Verbandes. Dazu muß gesagt werden, daß wir keine Ursache haben, die Wägen, die durch das Tragen schmückig geworden ist, auf dem Markte zu verkaufen. Es wird in vielen Anträgen mehr Agitation, Statistik und Konferenzfähigkeit verlangt. Statistiker machen aber auch Arbeit und die Zahlstellen unterstützen wir durchaus nicht.

Die Tätigkeit der Parteischule ist sehr fleißig an. Schwer verständliche Wissensgebiete werden dort gelehrt, der Besuch der Parteischule selbst erweist bei unseren jüngeren Leuten Hoffnungen, die nicht erfüllt werden können. Nur komme ich zum Verbandsorgan. Unser Redakteur Scherm ist bisher immer gelobt worden. Die Redaktion, die in letzter Zeit so groß angegriffen worden ist, sei um sich gehalten hat, so war das nicht nur ihr gutes Recht, sondern auch ihre Pflicht. Der Vorstand kann dies nur billigen. Die Fülle der allgemeinen Anträge zwingt den Vorstand, zu sagen, daß neben vielem Selbstverständlichem auch manches Unausführbare verlangt wird. Man hat uns den Vorwurf gemacht, daß wir den Gehaltsverhältnissen unserer Beamten zuviel Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der Vorstand als Beauftragter der Organisation und Arbeitgeber hat die Pflicht, seine Angehörigen anständig zu bezahlen. Der Metallarbeiter, der gegen diesen Standpunkt ist, darf auch nicht sagen, daß die Unternehmer den Arbeiter nicht zu seinem Rechte kommen lassen.

Seemanns-Königsberg erstatet, ehe in die Diskussion über den Vorstandsbericht eingetreten wird, den entgegengesetzten Bericht der Mandatsprüfungs-Kommission. Er beginnt mit den Leipziger Vorparlamenten. Der Leipziger Zentralwahlkomitee hat beim Vorstand die Ungültigkeitserklärung der Leipziger Mandate verlangt, welche die Leipziger Volkszeitung durch ihre Stellungnahme in einem Verfassungsvertrag dafür gefordert habe, daß nur Delegierte nach Breslau gekommen sind, die für den Leipziger Antrag die Parteischule betreffend, eintreten. Der Vorstand hat nur die Wahl zweier Delegierte für ungültig erklärt, die Mandatsprüfungs-Kommission beantragt bei der Generalversammlung, sämtliche acht Leipziger Delegierte als nicht gewählt zu bezeichnen und dafür die nach Breslau zu berufen, die nicht gewählt wurden, oder Leipzig auf der Generalversammlung überhaupt unberücksichtigt zu lassen. (Große Unruhe.)

Ernst Schäfer, Leipzig fragt als erster Diskussionsredner zu diesem Punkte: Warum verteidigt nicht der Vorstand seinen Beschluß, der durch die Mandatsprüfungs-Kommission als falsch bezeichnet wird? Der Verfassungsvertrag der Leipziger Volkszeitung war durchaus objektiv abgeföhrt. Wir bedauern allerdings auch, daß die angegebene Stelle in Fettdruck so auffällig erschienen ist. Ich erwarte von dem Gerechtigkeitssinn der Generalversammlung, daß sie im Interesse des Verbandes entscheidet. Wenn Sie wollen, dann lassen Sie die Leipziger unberücksichtigen, aber kommen Sie dann auch nach Leipzig und verteidigen Sie dort Ihren Beschluß.

Nach ihm sprechen noch eine ganze Reihe Redner, im besonderen auch Leipziger Delegierte. Nachdem ein Schlußantrag abgeföhrt ist, geht die Debatte, die Leipziger Vorparlament die einzelnen behandelnd, weiter.

Die Mandatsprüfungs-Kommission zieht ihren Oberwortschlag, den sie an Morgen gemacht, für den Fall der Freistellung der acht Leipziger Mandate die nicht gewählten acht Mandatanten zur Generalversammlung nach Breslau berufen zu lassen, zurück.

Nach längerer Diskussion wird über den nun vorliegenden Vorschlag der Mandatsprüfungs-Kommission, die Leipziger Delegiertenmandate zu kassieren, namentlich abgestimmt. Die Leipziger Mandate werden mit 212 gegen 50 Stimmen für ungültig erklärt. Leipzig bleibt auf dem Verbandstage ohne Vertretung.

Es werden nun noch eine Reihe anderer Protokolle abgeleht. So die aus Chemnitz, Düsseldorf, München und Braunschweig.

Die Diskussion über den Vorstandsbericht, für den eine große Anzahl von Anträgen mit zur Besprechung vorliegt, wird dann abgebrochen, die Sitzung wird auf morgen vertagt.

Aus der Frauenbewegung.

Aufhebung des Eheverbots für Telefonistinnen. Im Jahre 1911 wurde in Italien durch Gesetz bestimmt, daß die Telefonistinnen nach Eintragung einer Ehe im Staatsdienst bleiben können unter der Voraussetzung, daß sie 1800 Lire im Jahre verdienen und 25 Jahre alt sind. Dadurch war zwar theoretisch festgelegt, daß die Telefonistinnen nicht auf die Ehe zu verzichten brauchen, aber praktisch wurde es den meisten von ihnen unmöglich gemacht, zur Ehe zu gelangen. Dies neue warben Gesetze über Gesetze eingeleitet, und eine Untersuchungskommission hat nun festgestellt, daß viele nervöse und nervenkrankheitsartige Erscheinungen bei den Telefonistinnen zum großen Teil auf die Unmöglichkeit zurückzuführen seien. Infolgedessen hat das Ministerium vorgeschlagen, die einträglichen Bestimmungen gegen das Gesetz vom 25. Juli 1911 zu beschließen.

In Italien zeigt es, also die Hebung der weiblichen Bevölkerung als in Deutschland. Der Vorstand der Telefonistinnen hat sich einmal erwidert, bei den liberalen Parteien zu der Lösung eine Anregung für die Aufhebung des Eheverbots zu tun.

Vereine und Versammlungen.

Das Volk und die Jahrhundertfeier

Ueber dieses Thema spricht:

Reichstagsabgeordneter **Dr. O. Landsberg**
aus Magdeburg

In einer öffentlichen Versammlung am
Sonntag, den 22. Juni 1913, vormittags 11 Uhr
im großen Saale des „Gewerkschaftshaus“ Margarethenstraße 17.
Freie Aussprache. Eintritt 10 Pf.

Zu dieser Versammlung ist jedermann willkommen.

Der Einberufer.

Konsum-Verein f. Ohlau u. Umgegend E. G. m. b. H.

Sonntag, den 29. Juni 1913, Nachmittags 3 Uhr
im Hotel zum preussischen Hofe (Hänsch)

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
 2. Wahl eines Kontrolleurs.
 3. Wahl der 3 ausscheidenden und Wahl von 2 Ersatz-Aufsichtsratsmitgliedern.
 4. Festsetzung eines festen Monats.
 5. Antrag von Peiffermeyer: Eröffnung einer Filiale. (Obst.)
 6. Volksfürsorge.
 7. Verschiedenes.
- Anträge müssen schriftlich bis zum 26. Juni beim Vorsitzenden des Aufsichtsrats Wilhelm Boitas, Steinbamm 8, sein. — Mitabstimmungen legitimiert. — Es ist Pflicht, daß zu dieser Versammlung jedes Mitglied erscheint betreff der wichtigen Tagesordnung.
Wilhelm Boitas, Vorsitzender vom Aufsichtsrat.



Möbelfabriklager Carl Scholz
Ring 5, 1. Etage (Siebenkurfürstenseite)
empfiehlt nur solid gearbeitete, gediegene
Brautausstattungen von 180, 220, 250-300 und 1000-2000 Mk.
Spezialität: Eichene Möbel
kompl. Schlafzimmer von 290 M., Speisezimmer von 450 M. an unter langjähriger Garantie.
Telefon 5054. — Freie Lieferung. — Begründet 1882.

Die 10 Gebote u. die besitzenden Klassen
von Hoffmann — 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und die Kelparteur.



Jahrhundertfeier der Freiheitskriege Breslau 1913
Tagesprogramm für Donnerstag, den 19. Juni:
Konzert: Im Pavillon am Wasserbecken: Kap. d. Grenad.-Regt. 11. (Reindl) und Kapelle des Breslauer-Orchester-Vereins (Mundry). Im Vergnügungspark: Stadttheater-Kapelle (Kantor).
Die Rosen blühen!
Historische Ausstellung
Kolonial-Ausstellung
Gartenbau-Ausstellung
Ausstellung f. Friedhofskunst
Künstlerbund Schlesien
Japanischer Garten
Im Vergnügungspark u. a.:
Hippodrom, Schwelgerkino, Marionetten, Jubiläumspalast, Kinophot.
Naturtheater:
Nachm. 4 1/2 Uhr: Der Bitter aus Bremen. Der Kurmärker und die Pilsarbe.
Abends 8 Uhr: Was Ihr wollt!
Auf dem Sportplatz der Ausstellung:
Täglich von 4-7 Uhr Freiturnen und Spielen unter Aufsicht.

Schauspielhaus
Gesamt-Gastspiel des Berliner Leiffing-Theaters.
Mittwoch 8 Uhr: „Das Prinzip“.
Donnerstag 8 Uhr: „Das Prinzip“.
Freitag 8 Uhr: „Sedda Gabler“.

MöBEL
Ausstattungen liefert zu den billigsten Preisen.
2 Uhr. Erl. pol. Schränke 38,-
dto. dto. Vertikos m. Spiegel 38,-
dto. dto. Sofatisch 11,-
dto. dto. Bett. m. Matr. 26,-
Nussb. Journ. Ausziehtisch 20,-
Pilschsofas 38,-
Chaiselongues 10,-
Gross. Spiegel, geschl. Glas m. Erl. poliert. Schränkch. 30,-
Kompl. graue Küche m. Verkl. 49,-
Rohrstühle von 3,- Mk. an.
Preiswerte kompl. Nussbaum-Einrichtungen.
Billige eichene Schlaf- u. Speisezimmer
Otto Brandt
Weisse Ohle (Ecke Broitestr.) geradeüber dem Paket-Hauptpostamt.
Telephon 5032.
Eigene Werkstatt.

Zoologischer Garten.
Gute Mittwoch: **Konzert** der Kapelle des Inf.-Regiments 51 (Erbauung).
Anfang 4 Uhr.
Bei gutem Wetter: Abends 9 Uhr Leuchtsentene.

Liebich's Etabl.
Täglich abends 8 Uhr: 3449
Breslau, so sieht sie aus!
Im glänzend renoviert. Garten und illuminierten Garten.
Grosses Konzert

Pfänder-fuktion.
Sonntag, den 19. Juni d. J.
Mittwoch Nachmittag geschlossen.
Reichhaus Westendstraße 47, 1. Stg.
Nur 50 Pf. wöchentl. betr. die Rate für
Dickens Werke
Volksausgabe in 2 Bänden
= Gesamtpreis 3 Mk. =
Zu beziehen durch
Kelparteur u. Expedition.



Residenz-Theater Gartenstrasse (Liebich)
Nur kurze Zeit
Ab Donnerstag, 19. Juni,
Täglich von 11 Uhr vorm. bis 10 Uhr abends:
Lebend!
EMILISA 3517
die Kopf auf Kopf zusammengewachsenen Schwestern,
.. das größte Naturwunder das je gelebt! ..
Ausserdem ohne Extra-Entree:
Asra
die lebende Puppe
7 Kilo schwer, 63 cm hoch.
Entree 30 Pfg., Kinder u. Militär die Hälfte.

Dominikaner.
Jeden Abend 1/8 Uhr:
Leipziger Sänger

Zeltgarten.
Ständiges Sommer-Parade.
Kiefernprogramm.
Erstklassige Erholungsstätten.
Anfang 8 Uhr: 3574

Gedleg. Möbel für Brautpaare
Kompl. Eiche-Einrichtung 200 Mk.
Kompl. Nussb.-Einrichtung 300 Mk.
Ständiges Lager von zirka 70 Einrichtungen
Katalog und Verpackung gratis.
Liefere franko Hauptbahnhof.
Teilzahlung gestattet.
Besichtigung erwünscht.

Union-Theater
Graupenstr. 6, Karlsplatz
Erstaufführung in Breslau.
Gottheit Weib
Sitten-Drama in 3 Akten
und der Kofferfilm 3515

Gummiwaren
Frauen-Douchen D. R. G. M.
Grösste Auswahl, billigste Preise.
Spülspitzen 2,50 an
Zieh- und Monatsbinden
empfehlen Reichshaus „Eros“
Kanna Schickstein,
Breslau, Ohlauerstr. 67
für ihre Damenbedienung.

Gelegenheitskäufe Möbeln
in gut erhaltenen und wenig gebrauchten
Schrank 19 Mk. Pilschsofa 30 Mk.
Bettstelle, Matratze, Kissen 19 Mk.
Max Giesel,
Grosses Möbellager,
Breslau, Bräderstr. 5,
8 Minuten vom Hauptbahnhof.



Persil
das selbsttätige
Waschmittel
Kaffeeflecken
auch solche von Kakao, Tee, Obst, Blut, Tinte etc. herrührend, beseitigt spielend einmaliges Waschen in Persil.
Denkbar gründlichste Reinigung bei grösster Schonung des Stoffes und garantierter Unschädlichkeit.
Überall erhältlich, nur hier in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Nach Fabrikanten des einheitslosen
Henkels Bleich- und Soda



Wier
Der Nachbar steht der Mann.
Der berüchtigt laden kann.
Denn er weis es schon seit Jahren.
Wie man sehr viel Geld kann sparen.
Für seinen Wohlstand an:
Nur das Gute bricht sich Bahn!!!
Gut und dauerhaft
sind die edle, Keutlinger blauen Arbeiter-Kessel-
Anzüge mit nebenstehender Schutzmarke.
Zu haben bei 6314,8
Wilhelm Langer, Grabschenerstr. 18
Adolf Rohmuts Nachf., Friedrich-Wilhelm-
Platz 95.
Leser der Volkswacht erhalten 4% Rabatt.

Arbeitsmarkt.
Zur Vereinigung unserer Büroräume suchen wir
eine Bedienungsfrau.
Meldungen im Gewerkschaftshaus, Zimmer 43.
3516] Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Kleiner Anzeiger
Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte
10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben
5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der
Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf
Getragene Radgarben, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Damenkleider, Neue Schneider-
straße 6. 3389

Verschiedenes
Wer ich? Genossen, jungen Geschä-
ftlichen, 200 Mk. auf 2 Jahre bei 30 Mt.
Reiz? Off. u. B. 100 a. b. Gr. b. Stg. [3506

Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können
ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und
die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie
unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren
Einkäufen die Zulieferanten der „Volkswacht“ berücksichtigen und
sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“ beziehen.
Durch alles dies wird die „Volkswacht“ am unterst.



Man hat's erkannt u. glaubt es
fest: zum Putzen ist
Urdin
das Beste!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. Juni.

Das Volk und die Jahrhundertfeier.

So lautet die Tagesordnung einer Volksversammlung, die am nächsten Sonntag, vormittags 11 Uhr im Gewerkschaftshause abgehalten wird. Als Redner ist der Reichstagsabgeordnete Genosse Landsberg aus Magdeburg gewonnen worden. In diesen Tagen der vielen patriotischen Feste ist es dringend nötig, in aller Deutlichkeit deutlich zu sagen, wie das preussische Volk vor 100 Jahren für seinen Selbsterhalt belohnt worden ist. Genossen, sorgt also für zahlreichen Besuch.

Schluss der Vorstellung.

Am Schlusse der Aufführung des Festspiels am Dienstagabend hielt Intendant Klinge folgende Ansprache an die Mitwirkenden des Spiels:

Meine Damen und Herren! Ich habe Ihnen namens der Festspielkommission des Gerhart Hauptmann-Festspiels, bezw. im Auftrag des Magistrats der Stadt Breslau mitgeteilt, daß dies heute die letzte Aufführung des Festspiels gewesen ist. Ich danke Ihnen allen für Ihre freundliche Arbeit und für Ihren Eifer bei den Proben, wie bei den Vorstellungen. Ich hoffe, daß auch Ihnen das Gerhart Hauptmann-Festspiel so unvergesslich bleiben wird, wie mir. Bezüglich Reclamierung der materiellen Seite der Angelegenheiten haben sich die Solcherischen am Donnerstag zur Verfügung gestellt, während die Solcherischen am Freitagabend 9 Uhr in der Festhalle gegen Vorweis ihrer Mitteilungsliste für die freundliche Mitarbeiter.

Sturm gegen das Hauptmannsche Festspiel, das war die störende Lösung aller Kriegervereinsherren, augenverbrechenden Mörder, die den Dichter nur schämen und loben, wenn er ihnen zum Munde redet. Eine Rundgebung folgte der anderen, und zuletzt wurde der Protektor scharf gemacht, von dem es hieß, er habe sich abzuheben gedankt und werde die „Konsequenzen“ ziehen. Ob er sie gezogen hat? Es muß wohl sein! Wer einen so hohen Protektor bestellt, der muß sich manches gefallen lassen.

Es ist unerhört, was dem Volke an wirtschaftlichen Lasten und politischer Bevormundung seit Jahren und Jahrzehnten zugemutet wird, es ist auch empörend, wie man Kunst und Wissenschaft in die Zwangsjacke der preussischen Drillmeister steckt. Nur immer weiter so; uns kann es schon recht sein. Je dreier der Rückschritt sein Haupt erhebt, um alles zu erdroffeln, was sich empor zum Lichte drängt, umso rascher muß es halle werden in den Köpfen, die jetzt im Dunkel dahingleben und in Untertänigkeit erkerben.

Das Festspiel ist aus, doch es soll und wird den Schlussmachern noch lange in den Ohren gellen.

Jahrhundert-Ausstellung.

Der Besuch am Montag erreichte die stattliche Höhe von 48.000 Besuchern, darunter 15.000 auf Tagekarten.

Kindertag im Vergnügungspark.

Deut Mittwoch von nachmittags 4 Uhr an ist auf dem Vergnügungspark der Ausstellung der erste Kindertag. Die Kinder werden unter Leitung von Kindergärtnerinnen Umzüge halten, um den ganzen Vergnügungspark zu besichtigen; auf den Turnplätzen werden Wettspiele unter Aufsicht veranstaltet. Ein Kaiserlicheater wird mit seinen lustigsten Stücken die frühliche Schar der kleinen Gäste sicherlich sehr gut unterhalten und ein japanisches Tagelagerwerk wird das Programm dieses ersten Kindertages bereichern.

Eine Bitte an die Ausstellungsbesucher.

Es ist nötig, daß die Ausstellung und das ganze Gelände jederzeit einen sauberen und freundlichen Eindruck macht. Die ununterbrochene Nachbarschaft des Scheinwerferlichtes wird von allen Seiten ein großer Vorteil für die Ausstellung empfunden. Die Anlagen stehen unter dem eigenen Schutze des Publikums und die Ausstellungskommission hofft, daß es nur dieser Bitte bedarf, um Verunreinigungen der Anlagen, wie sie in letzter Zeit leider wiederholt vorgekommen sind, in Zukunft zu verhüten.

Zugänge zum Ausstellungsgelände.

Die Drehkreuze weisen seit Eröffnung der Ausstellung nach, daß nur verhältnismäßig wenige von den Zugängen aussehend benutzt werden, während andere, bei deren Anlegung in erster Linie die Rücksicht auf die Bequemlichkeit der Besucher maßgebend war, noch verhältnismäßig wenig bekannt sind. Es sind dies vor allem drei Eingänge, nämlich der an der Ecke des Finkenweges, in der Nachbarschaft des Zoologischen Gartens, die Kasse am Japanischen Garten und die am Oberdamm, die mit besonderer Rücksicht auf die Fahrgäste der Dampfer angelegt wurde und die trotz zahlreicher Wegweiser noch immer nicht genügend besucht wird. Es liegt im eigenen Nutzen der Besucher, wenn sie von diesen Kassen lebhafteren Gebrauch machen, denn naturgemäß wird dadurch der übergroße Andrang am Haupteingang und einigen anderen überlasteten Kassen vermieden.

Die Preise der Flugwoche.

Sind von den Preisrichtern wie folgt verteilt worden:

A. Frühpreise: Sonntag Stage; Montag Schlegel; Dienstag Stage. An diesem Tage erfolgte ein weiterer Frühpreis, den Schlegel erhielt und ein dritter Frühpreis in Höhe von 300 Mark, wovon Stage 200 Mark und Schall 100 Mark erhielten. Am Mittwoch wurde der Frühpreis nicht ausgesetzt. Donnerstag Stage; Freitag Schlegel; Sonnabend Schall; Sonntag Stoeffler.

B. Transportmittelverehr. Den ersten Preis in Höhe von 6000 Mark erhielt Krieger mit 1 Std. 10 Min. Den zweiten Schlegel mit 1,39 Min. in Höhe von 3500 Mark.

C. Ehrenpreis des Prinzen Friedrich Sigismund von Preußen. Ausgesetzt als Sonderhöhenpreis, wobei Leinwand Carganico 1655 Meter erreichte.

D. Dauer der Fluge. Preis 7000 Mark. Erster Friedrich 8,29 Std., 1696 Mark; Zweiter Stage 7,18 Std., 1460 Mark; Dritter Stoeffler 6,20 Std., 1069 Mark; Vierter Schlegel 4,59 Std., 1000 Mark; Fünfter Schall 4,46 Std., 955 Mark; Sechster Jahn 3,17 Std., 660 Mark; Siebenter Krieger 0,48 Std., 160 Mark.

E. Zahl der Aufstiege. Preis 7000 Mark. Erster Schlegel, 37 Aufstiege, 1901 Mark; Zweiter Friedrich, 33 Aufstiege, 1699 Mark; Dritter Stoeffler, 30 Aufstiege, 1544 Mark; Vierter Schall, 15 Aufstiege, 772 Mark; Fünfter Jahn, 10 Aufstiege, 515 Mark; Sechster Stage, 8 Aufstiege, 412 Mark; Siebenter Krieger, 3 Aufstiege, 154 Mark.

F. Höhenmeterverehr. Preis 8000 Mark. Erster Stoeffler, 3130 Meter, 5000 Mark; Zweiter Krieger, 3030 Meter, 4000 Mark; Dritter Leinwand Carganico, 2575 Meter, Ehrenpreis. Vierdurch tritt Schlegel an dritte Stelle für Wertpreis mit 2410 Meter, 1000 Mark. Friedrich mit 2135 Meter, der sich auch um den Preis beworben hat, fällt aus.

G. Nennen um den Kaiser-Jubiläumspreis 1000 Mark. Stiftung des Schlesischen Aero-Clubs. Erster Carganico, 24 Min. (Ehrenpreis) 245 Mark; Zweiter Schlegel 26 Minuten, 226 Mark; Dritter Stoeffler, 28 Min., 210 Mark; Vierter Friedrich, 35 Min., 164 Mark; Fünfter Krieger, 38 Minuten, 155 Mark.

H. Photographieverehr. Erster Carganico, 3 Aufstiege, 380 Punkte, Ehrenpreis; Zweiter Stoeffler, 3 Aufstiege, 380 Punkte, 1. Preis 1600 Mark; Dritter Friedrich, 1 Aufstiege, 122 Punkte, 2. Preis 2000 Mark; Vierter Schlegel, 1 Aufstiege, 118 Punkte, 3. Preis 1000 Mark; Fünfter Krieger, 115 Punkte. Die Leistung Kriegers kann insofern nicht bewertet werden, als er die vorgeschriebene Höhe von über 800 Meter während der Aufnahme nicht erreichte.

Leinwand Carganico konnte den ersten Preis deswegen nicht erhalten, weil er nicht zu der in den Bedingungen vorgeschriebenen Zeit rechtzeitig in Breslau eingetroffen war und er auf Grund einer persönlichen, schriftlichen Vereinbarung mit allen anderen Konkurrenten in sämtlichen Konkurrenzen der Flugwoche nur unter der Bedingung teilzunehmen durfte, daß seine Leistung zwar bemerkt wurde, er aber hinsichtlich etwaiger Preise aus der Konkurrenz ausschied und auf diese verzichten sollte, falls der jeweilige nächstbeste Flieger für die Preisverteilung an seine Stelle tritt.

Es erhalten also insgesamt: Stoeffler 12.023 Mark; Krieger 8169 Mark; Schlegel 8230 Mark; Friedrich 5559 Mark; Stage 2672 Mark; Schall 2027 Mark; Jahn 1175 Mark; Carganico 215 Mark (Ehrenpreis).

Obwohl die Breslauer Flugwoche am Sonntag abend offiziell ihr Ende erreichte, konnte man am Montag und Dienstag in den Abendstunden wiederholt je einen Ein- und Doppeldecker über die Stadt ihre Kreise ziehen sehen. Da die Flugapparate sich in mäßiger Höhe hielten, und der Himmel recht klar war, konnte man die Flugapparate recht gut mit dem bloßen Auge verfolgen.

Gegen den Alkohol

kämpfen die organisierten Arbeiter Deutschlands, seitdem der Parteitag in Leipzig 1909 dem vollvergiftenden Junkerfussel den Krieg erklärt hat. Doch die Aufklärungsarbeit darf nicht ruhen. Morgen Donnerstag abend spricht der Reichstagsabgeordnete Genosse Davidsohn aus Berlin in einer Volksversammlung im Gewerkschaftshause über die großen Gefahren des Alkohols. Alle Gewerkschaftler und Parteigenossen, Männer und Frauen, Freunde und Gegner, sind eingeladen.

Ein Geschenk des Kaisers an den Magistrat.

In dem Augenblicke, wo bekannt wird, daß sich der Magistrat leider so weit bringen ließ, das Hauptmannsche Festspiel zurückzuziehen, kommt auch folgende amüsliche Meldung:

Der Kaiser hat durch Allerhöchsten Erlaß dem Magistrat der Stadt Breslau für die kunstgeschichtliche Abstellung der Ausstellung zur Jahrhundertfeier der Freiheitskriege ein Gnabengehen von 20.000 Mark aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds bewilligt. Die Gewährung dieses Gnabengehenes ist ausnahmsweise und nur aus dem Gesichtspunkte erfolgt, daß hierdurch weitere Kreise für die Förderung des Unternehmens gewonnen werden können.

Wiso der Magistrat kann sich trösten; er mußte zwar Gerhart Hauptmann mit seinem Festspiel aus der Jahrhunderthalle treiben, damit die Patrioten wieder ruhig schlafen können, aber nun freut er sich über die 20.000 Mk., die der Kaiser geschenkt hat.

Keine Orden.

Auf der Ordensliste, die anlässlich des Regierungsjubiläums Wilhelms II. veröffentlicht wurde, befindet sich keine Breslauer Lokal- und Kommunalgröße. Weber Magistratsmitglieder nach Stadtverordneten, noch Mitgliedern des Jahrhundertausstellungsausschusses ist ein Vogel an die Brust geflogen. Hoffentlich wird das jetzt anders.

Die Ortskrankenkasse der Schlosser

in Breslau hielt am Dienstag Abend im Pariser Garten eine außerordentliche Generalversammlung ab. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Genehmigung der vom Vorstände aufgestellten und vom Versicherungsausschusse bereits vorgeschlagenen neuen Statuten. Der Kassendirektor J. Fischer las den Entwurf der Statuten vor; sie bringen nur einige unbedeutende Änderungen. Die versammelten Ortskrankenkassendirektoren äußerten gegen die Fassung der neuen Statuten keinen Widerspruch; einstimmig erklärten sich alle für die Annahme. Nach einer kurzen Pause wurde über die Wahlordnung beraten, die den Statuten beigefügt werden muß. Auch die Wahlordnung wurde einstimmig beschlossen und einstimmig angenommen. Der anwesende Schlossermeister O. L. E. erklärte sich über Herrn Fischer, weil er so viele Paragraphen verlesen, die kein Mensch verstanden könne. Meister Fischer ermahnte seinen Kollegen, den weiteren Verhandlungen mit Ruhe zu folgen. Um 11 Uhr wurde der dritte Punkt der Tagesordnung, Genehmigung einer Krankenordnung, erledigt. Ein Vorstandsmitglied wandte sich dagegen, daß die Krankenkasse bis 9 Uhr abends ausgedehnt werde, es genüge vollkommen, wenn die Krankenkasse um 8 Uhr abends schließt. Es sei nicht, wenn die Frau des Kranken bis 9 Uhr abends immer noch damit rechnen muß, dem Krankenkassendirektor die Tür zu öffnen. Der Vorsitzende, Altesse O. L. E., erklärte, daß die verlängerte Krankenkasse die Abstimmlung ergab, daß die Krankenkasse der Anwesenden die Krankenordnung genehmigte. Nach Mitternacht wurde die 12. Sitzung der Krankenkasse geschlossen.

Das verbotene Festspiel.

Die Redaktion der „Volkswacht“ hat sich unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Unterdrückung des Jahrhundertfestspiels an Gehart Hauptmann gewandt mit der Bitte, den Abdruck seines unterdrückten Festspiels in der „Volkswacht“ zu gestatten.

Der Dichter war über den Zusammenhang der plötzlichen Unterdrückung merkwardiger Weise nicht unterrichtet und konnte deshalb nähere Dispositionen auch in Rücksicht auf seinen Buchverlag bis zum Erscheinen der heutigen Nummer noch nicht treffen. Die Verhandlungen werden fortgeführt.

Wie wir hören, war das Breslauer Magistratsmitglied, das den Dichter über die Gründe des Abbruchs seiner Festspiel-Aufführungen unterrichten soll, heute Vormittag erst nach Wagnersdorf unterwegs und zur Zeit der telephonischen Verhandlung dort noch nicht anwesend.

Ein zweifelhafter Weinvertrieb.

Der Kaufmann Bernhard Brauer gründete in Breslau einen Weinvertrieb. Als Reisende waren für ihn tätig die Kaufleute Louis Vintus, Max Rosenthal, Eduard Rielenfeld, Siegfried Durra und Max Kaufmann. Diese haben von kleinen Kaufleuten, Vorkaufhändlern u. s. w. in Breslau und außerhalb Bestellungen aufgenommen und sollen stets mehr geliefert haben als bestellt war. Die Reisenden sollen den Abnehmern auch falsche Vorpostelungen über die Güte des Weines gemacht haben. Nach Erledigung einer ganzen Menge Bestellungen — die Abnehmer waren größtenteils auf Zahlung verlag — wurden die Reisenden wegen Betruges und unlauteren Wettbewerbes angeklagt. Sie standen am Dienstag vor der ersten Strafkammer. Gegen 5 Uhr nachmittags war die umfangreiche Beweisaufnahme beendet. Der Staatsanwalt, der das Treiben der Angeklagten als äußerst verwerflich brandmarkte, weil viele der Geschädigten durch sie an den Rand des Verderbens gebracht worden sind, beantragte Gefängnisstrafen von einem Monat bis zu fünf Monaten. Gegen Brauer, den Vetter des Unternehmens, waren fünf Monate Gefängnis beantragt. Die Anklage wegen unlauteren Wettbewerbes ließ der Staatsanwalt fallen. Das Gericht erkannte auf folgende Strafen: Gegen Brauer auf 800 Mark, gegen Vintus, Rosenthal und Durra auf 240, 60 und 90 Mark Geldstrafe; Rielenfeld und Kaufmann wurden freigesprochen.

Der Kaffeeauschank auf dem Frühmarkt.

Die Frau eines Invaliden hatte früher auf der Antonienstraße eine Kaffeehalle. Nach der Aufgabe des Geschäfts richtete Frau St. auf dem Frühmarkt einen fliegenden Kaffeeauschank ein. Sie stellte mehrere Wasserkannen mit warmem Kaffee, nahm auch einen Korb Backwaren mit und verkaufte jeden Morgen an die Gemüse- und Obsthändler auf dem Ring und Büschelplatz das Frühstück. Das Geschäft ging leiblich und warf gerade soviel ab, daß die Frau ihren schon seit 15 Jahren arbeitsunfähigen Mann mit ernähren konnte. Eines Tages wurde aber die Polizei auf den Kaffeeauschank aufmerksam. Auf dem Polizeipräsidium wurde die Frau darauf hingewiesen, daß sie den Kaffee nicht verkaufen dürfe. Sie sei nur berechtigt, solchen Händlern das Frühstück zu verkaufen, die es vorher von selbst bestellt haben. Die Frau beachtete zwar anfangs diese Weisung, hat aber später wieder wie vorher ihren Kaffee zum Kaufe an. Sie wurde darauf angeklagt, „ein konzessionspflichtiges Gewerbe“ ohne Ummeldung betrieben zu haben. Nach Auskunft der Regierung betrug die hinterzogene Jahressteuer 10 Mk. Die Strafe mußte nach dem Gesetz das Doppelte der hinterzogenen Steuer, also 20 Mk., betragen. Der Vorsitzende des Schöffengerichts gab der Angeklagten am Dienstag den Rat, die Schankerlaubnis nachzuholen, oder den Kaffee so zu verkaufen, wie man es ihr auf dem Polizeipräsidium erklärt hat.

Ein frecher Raubanfall

beschäftigte am Dienstag das Breslauer Schwurgericht in seiner ersten Sitzung. Die Angeklagten, Handelsmann Oskar Kreuzte und Banarbeiter Max Jahn wurden aus der Untersuchungsanstalt vorgeführt. Der Eröffnungsbeschluss legte ihnen gemeinschaftlichen vollendeten Raub und schwere Körperverletzung zur Last. Die Angeklagten sind beide schon vielfach bestraft, jeder über 25 Mal. Am Abend des 28. März 1913, am ersten Osterfesttag, saßen Kreuzte und Jahn in einem Lokal auf der Matthiasstraße. Dort setzte sich der als Gast anwesende, aber 70 Jahre alte Tischler W. B. a. m. sehr freigebig, indem er seine nächsten Tischgenossen mit Bier und Schnaps bewirtete. Die Angeklagten, die am Nachbarnische saßen, war es nicht entgangen, daß W. B. a. m. den Helmweg antrat, noch 2,30 Mk. bei sich führte. Nichts Gutes planend, folgten Kreuzte und Jahn dem 70-jährigen in ein Haus unweit des Lokals. Dort wollte W. B. a. m. die Stiegen hinaufsteigen, um in seine Wohnung zu gehen. Böschlich wurde er von den Angeklagten angefallen, gepöbeln und seiner geringen Burschaft beraubt. Die Wirtin ließ den Invaliden nicht in die Wohnung, weil er etwas angetrunken war und wegen der erlittenen Verletzungen im Gesicht blühte. So nächtigte der alte Mann in jener Nacht auf der Treppe. Am anderen Morgen ging er gleich in das Lokal auf der Matthiasstraße und traf dort Kreuzte und Jahn. Durch einen hinzugekommenen Schutzmann wurden sie verhaftet. Das geraubte Geld hatten sie bereits verbraucht. Die Angeklagten bestritten vor den Geschworenen, die Schuldigen zu sein. Sie wurden aber trotz ihres Leugnens schuldig gesprochen und wie folgt verurteilt: Kreuzte zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht nach verbüßter Strafe Jahn, der sich an dem Raub weit schwerer als Kreuzte beteiligt hatte, bekam 4 Jahre Zuchthaus und Zuchthaus, auch bel ihm wurden 3 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht festgesetzt.

* Aus dem Kaufgetreibeamt. Die Sammlungen und die Bibliothek des Kaufgetreibeamtes wegen der Vorbereitungen der Jahrhundert-Ausstellung vorübergehend geschlossen werden von Donnerstag, den 19. Juni an wieder wie früher d. h. täglich von 10 bis 2, Sonntag 11 bis 3 Uhr geöffnet sein.

* Das der Stillhaltung im Vergnügungspark scheuten am Montag die Pferde eines Bierwagens und rissen ihr entgegen. Die Wädhine wurde aus den Gleisen gemorren. Glücklicherweise im Schaden nicht entstanden und Personen sind nicht verletzt worden.

* Von einem Raubverbrechen. Am 18. Juni auf der Diergartenstraße eine Oberin von auswärts, die hier zu Besuch war. Die Frau erlitt einen Bruch des linken Unterarmes und schwere innere Verletzungen. Der Führer des Kraftwagens hat die Verunglückte in seinen Wagen und brachte sie in ihre Wohnung, wo ihr ärztliche Hilfe zufließt wurde.

Die Umwandlung von Versicherungen.

Bei den privaten Versicherungsgesellschaften verfielen im Jahre 1911 von den erfolgten Volksversicherungen mehr als 50 Prozent ohne jede Vergütung; über 300 000 Personen büßten die von ihnen bezahlten Eintragsbeiträge von 1,50 Mk. bis 2 Mk. pro Versicherung und ihre an die Versicherungsgesellschaften entrichteten Beiträge ein. In den ersten drei Jahren wird bei den meisten Gesellschaften keine Vergütung für die eingezahlten Prämien gezahlt; erst nach drei Jahren können die Versicherer laut Gesetz verlangen, daß ihre Versicherung in eine beitragsfreie umgewandelt wird. Diese Umwandlung erfolgt in der Regel so, daß die Versicherungssumme im Verhältnis der eingezahlten Beiträge zur Gesamtsumme der für die ganze Versicherungsdauer zu leistenden Beiträge herabgesetzt wird.

Die Volkspflege hätte nun die schwierige Frage, den Verfall von Versicherungen nach Möglichkeit zu verhüten, ebenfalls nicht gut lösen können, wenn sie, wie die alten Gesellschaften, lediglich Kapitalversicherungen eingeführt hätte. Die Volkspflege hat aber neben dieser auch Sparversicherung, deren Einführung die großen Gesellschaften fast ausnahmslos stets abgelehnt haben. Durch Einführung der Sparversicherung ist die Volkspflege in der glücklichen Lage, schon im ersten Jahre des Bestehens einer Versicherung den Verfall fast ganz auszuscheiden. In ihren Versicherungsbedingungen zu den Kapitalversicherungen heißt es:

Erfolgt die Zahlung der Prämien nicht binnen zwei Monaten vom Fälligkeitstag ab, so treten folgende Wirkungen ein:

a) Ist auf die Versicherung noch nicht eine volle Jahresprämie gezahlt, so wird sie in eine Sparversicherung umgewandelt, wobei die eingezahlten Prämien abzüglich 20 Prozent, mindestens aber von 1 Mark, dem Versicherer angerechnet werden.

b) Ist die Versicherung mindestens ein Jahr bestanden und ist die Prämie für diesen Zeitraum bezahlt, so wandelt sich die Versicherung von selbst in eine prämiensfreie um.

Die Umwandlung erfolgt so, daß an die Stelle der veränderten Versicherungssumme der Betrag tritt, der sich für das Alter des Versicherten ergibt, wenn die auf die Versicherung fallende Beitragsrücklage als einmaliger Beitrag angesehen wird. Beide Arten der Umwandlung sind für die Versicherten die denkbar günstigsten; im ersten Jahre der Versicherung ist für die Versicherten die Umwandlung auf Sparversicherung am vorteilhaftesten, bei Eingahlung mehrerer Beiträge wirkt für sie die zweite Art günstiger.

Ohne irgendwelche Vergütung werden bei der Volkspflege also nur in wenigen Ausnahmefällen Versicherungen verfallen; der festgesetzte geringe Abzug im ersten Jahre der Versicherung von 20 Prozent der eingezahlten Beiträge war nötig, um nicht die regelmäßigen Zahler zu schädigen. Die Volkspflege hat bei jeder Versicherung von vornherein die Gefahr zu tragen. Stirbt der Versicherte im ersten Versicherungsjahre, so werden die eingezahlten Beiträge zurückerstattet, tritt der Tod durch einen körperlichen Unfall ein, so wird die volle Versicherungssumme gezahlt. Für jede Versicherung entstehen außerdem Verwaltungskosten, so daß der Abzug von 20 Prozent der eingezahlten Beiträge als sehr gering zu bezeichnen ist.

Militärämter in den Ortskrankenkassen.

Der Bund der Militärämter scheint sich an die nationalliberale Partei gewandt zu haben mit der Bitte, dafür zu sorgen, daß den Militärämtern eine größere Anzahl von Beamtenstellen vorbehalten bleibt. Der Vorstand des nationalliberalen Vereins in Leipzig wendet sich nun auch bereits mit einer Eingabe an den Reichstag, worin er empfiehlt, bei den Regiments- und Bataillionskassen und bei den Verwaltungsämtern statt hienieder Unteroffiziere Militärämter zu verwenden. Außerdem wird empfohlen, man solle den Militäramtärern

Chant- und Lotteriekonzessionen erteilen. Darauf wird die Regierung nicht eingehen, denn die Lotteriekonzessionen sind ausgedienten Offizieren vorbehalten. Die Nationalliberalen finden nun einen weiteren Ausweg, indem sie sagen, es empfehle sich, darauf zu bringen, daß immer mehr Militärämter in den Ortskrankenkassen angestellt werden. Zu diesem Zwecke bringen sie angeblich sehr wertvolle Eigenschaften mit, nämlich ehrenhafte Gesinnung und vaterländischen Sinn. Daß man damit allein noch nicht eine Beamtenstelle in einer Ortskrankenkasse ausfüllen kann, das leuchtet den Nationalliberalen natürlich nicht ein. Sie gehen aber in ihren Forderungen noch weiter, denn in der Eingabe wird verlangt: Sobald wie möglich müßte in der Reichsversicherungssordnung zwingendes Recht nach der Richtung hin geschaffen werden, daß den Militärämtern die Hälfte der Stellen vorbehalten bleibt.

Gegen dieses Unterfangen kann nicht rasch und nicht scharf genug vorgegangen werden. Bei der Beratung der Reichsversicherungssordnung ist der Versuch gemacht worden, die Ortskrankenkassen zu einer Zufluchtsstätte für nicht mehr brauchbare Selbstweber zu machen. Dieser Versuch ist damals abgewehrt worden. Und nun glauben die Nationalliberalen, auf Umwegen das zu erreichen, was damals vermieiden wurde. Wie wäre es, wenn die Nationalliberalen ihre Parteisekretäre stellen mit Militärämtern besetzten? Ehrenhafte Gesinnung, Disziplin und vaterländischer Sinn dürften zur Ausfüllung dieser Posten schließlich vollaus genügen. Wenn aber die Nationalliberalen selbst für ihre Parteidienste keine Militärämter brauchen können, dann sollen sie nicht verlangen, daß zu dem ungleich schwereren Dienst in den Ortskrankenkassen noch mehr Militärämter zugelassen werden sollen.

Verbotene Spiele.

Der Gastwirt W. aus Breslau stand vor dem hiesigen Schöffengericht und war angeklagt, Glücksspiele in seinem Lokal gebietet zu haben, was nach § 285 des Reichsstrafgesetzbuchs mit Geld bis zu eintausendfünfhundert Mark bestraft wird. Der Angeklagte gab zu, seine Gäste haben „Rachsele“ gespielt und auch „Knochen“. Aber er habe nicht gewußt, daß er sich dadurch strafbar mache. Das Gericht erkannte auf neun Mark Geldstrafe. Strafmildernd kam, wie der Vorliegende Amtsgerichtsrat Englich ausführte, in Frage, daß jeder Gastwirt in solchen Fällen in einer gewissen Notlage zum Geleitesünderer wird. Verweigere der Wirt seinen Gästen die Karten zum verbotenen Spiel, so gehen sie ihr Bier wo anders trinken, wobei der Wirt natürlich Schaden erleidet. Drückt er aber ein Auge zu und dulde verbotene Spiele, so gewährt er empfindliche Geldstrafen.

Viele Worte entsprechen nur zu wahr den tatsächlichen Verhältnissen. Was versteht das Gesetz unter einem Glücksspiel? Ein Glücksspiel ist ein Spiel, bei dem Gewinn und Verlust allein oder doch hauptsächlich vom Zufall abhängen. Beim „Knochen“ tritt besonders häufig das Glücksspiel hervor. Der Spieler schüttelt hier drei Würfel in einem Ledergefäß untereinander und dann auf den Tisch. Eine bestimmte hohe Zahl, die von den nach oben liegenden Würfelflächen abgelesen und zusammengerechnet wird, bestimmt den Gewinn. „Knochen“ wird ja meistens am Bier, Schnaps oder Zigarren. Kein Mensch kann behaupten, selbst nicht der geübteste „Knochen“, daß der Spieler durch seine Geschicklichkeit Aussicht auf den Gewinn habe. Der Gewinn ist hier lediglich vom Zufall abhängig, ganz gleich, ob der Spieler ein geübter oder ungeübter Mensch ist.

Einige beliebte Kartenspiele sind Glücksspiele wie „Rummelblättchen“, „Gottes Segen bei Cohn“, „Rachsele“ und besonders das „Rartenlotteriespiel“. Ob das Spiel „Mauscheln“ als Glücksspiel unter die verbotenen Spiele fällt, hängt von der Art des Spiels und der Höhe der Einsätze ab. Das Billardspiel ist ein Geschicklichkeitsspiel und deshalb kein Glücksspiel, weil der Spieler einen Einfluß auf den Gewinn hat. Aus dem Glücksspiel ein Gewerbe macht, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft. Außerdem kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. Verantwortlich für die Spiele der Gäste bleibt immer der Inhaber des Lokals. „Inhaber“ ist nach dem Gesetz auch der Lohnkutscher, der die Aussicht und die Verfügungsgewalt über das Schanklokal hat. Für den abweidenden Wirt haftet auch dessen Ehefrau. Bestraft kann nur der Wirt werden, der verbotene Spiele in seinem Lokal entweder ausdrücklich erlaubt oder wissentlich duldet. Unwissentlich oder fahrlässig kann § 285 R.-Str.-G. nicht übertreten werden; es muß die strafbare Absicht vorliegen. Gibt der Wirt einen geschlossenen Raum, etwa ein Privat-

zimmer dazu her, damit darin verbotene Spiele getrieben werden, so wirkt er zur Verheimlichung mit und macht sich auch strafbar.

Zu den verbotenen Spielen zählt übrigens auch das Spiel „Meine Tante, Deine Tante“ auch 17 + 4 genannt und das „Tippen“. Das Spiel besteht aus 17 + 4 Karten und ebenfalls verbotene. Das Gesetz bezieht sich nur auf die öffentlichen Lokale. Spielclubs, die ihre Vereinszimmer einem begrenzten Personenkreise öffnen, sind den erwähnten Strafvorschriften nicht unterworfen. Um auf die oben erwähnten Worte des Richters noch einmal zurückzukommen, wollen wir bemerken, daß jeder Gast unermüßig handelt, der vom Inhaber eines öffentlichen Lokals verlangt, verbotene Spiele zu dulden. Der einschlägige Gast wird den Wirt niemals in eine solche unangenehme Zwangslage versetzen und entweder garrnichts spielen oder nur ein erlaubtes Spiel betreiben. Und bestenfalls es, wenn einer garrnichts spielt, denn der Spielklub hat auch schon manchen Arbeiter und seine Familie in die bitterste Not gebracht.

Das abgesetzte Festspiel.

Die Unterbrechung des Hauptmannschen Festspiels hat überall großes Aufsehen erregt und dort Enttäuschung hervorgerufen, wo man nicht gewöhnt ist, sich allen Wacksprüchen von oben willenslos zu beugen. Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt, der Kronprinz möchte nun auch schon der deutschen Kunst die Wege vorklaffen. Der „Voss. Zig.“ wird von einer förmlich vorläufigen Sitzung zwischen dem Magistrat und dem Theaterauschuß berichtet. — Nach dem „Tageblatt“ soll Professor Reinhardt die Absicht haben, das Festspiel jetzt in Berlin aufzuführen.

* Ein Kind aus dem Fenster gestürzt. Heute früh kurz vor 8 1/2 Uhr ist das 3 1/2 Jahre alte Kind eines Bewohners des Hauses Brunnenstraße 23 aus dem Fenster der obersten Wohnung vom dritten Stock auf die Straße gestürzt und hat dabei sofort den Tod gefunden. Während die Mutter frühmorgens auf einen Augenblick fortgegangen war, ist das Kind aus seinem Bettchen gestiegen, hatte das Fensterbrett erklettert und sich das Fenster geöffnet, um hinauszusehen. Dabei hat das Kind das Gleichgewicht verloren und ist abgestürzt.

* Die technische Hochschule in Breslau hat in diesem Sommerhalbjahr 186 eingeschriebene Studenten; davon studieren: 82 Maschineningenieurwesen und Elektrotechnik, 91 Chemie und Pflanzkunde und 12 Allgemeine Wissenschaften. Dingu kommen 102 Hörer und Hospitanten; mithin beträgt die Gesamtzahl der Studierenden 287.

* Ein Schulgrundstück will der Magistrat in W. p. v. l. kaufen. Es grenzt unmittelbar an das städtische Volksschulgrundstück an der Kriegerstraße und eignet sich dadurch zur Vergrößerung des Schulgrundstücks, auf dem zurzeit zwei Schulgebäude errichtet sind, die aber der wachsenden Schülerzahl auf längere Zeit nicht mehr genügen. Schon seit längerer Zeit geht der Magistrat deshalb mit der Absicht um, in der Nähe dieses Schulgrundstücks Gelände zu erwerben, damit die Schulen vergrößert werden können. Das Grundstück ist 84,34 Ar groß und kostet 48 255 Mk., ein Quadratmeter also 7,50 Mk.

* Schwerverwundene Pferde. Heute früh in der 6. Stunde wurden die Tiere eines auswärtigen Wessans durch ein vorbeifahrendes Automobil scheu und raffen im vollen Tempo die Berliner Straße entlang. Kurz vor der Dessauerstraße rissen die Tiere einen Absfahrer um, so daß sich dieser an den Beinen Querschnittsverletzungen zuzog und sein Rad stark beschädigt wurde. Erst kurz vor dem Stregauerplatz kollidierten die Pferde mit einem Kollwagen, wodurch das eine der Pferde am Leibe verletzt wurde und zu Fall kam. Dadurch konnten dann die Tiere beruhigt werden. Auch der Wagen des Besitzers wurde stark beschädigt.

* Einbruch. In der Nacht zum Sonntag sind Diebe in ein Geschäftslokal auf der Berlinerstraße eingedrungen und haben Zigarren, Zigaretten, Kolonialwaren, Tabakspfeifen im Werte von 450 Mark gestohlen. Die Diebe müssen anheimend bei ihrer Arbeit gestört worden sein, denn sie haben eine Menge zusammengepackter Sachen zurückgelassen. — In eine Wohnung auf der Inbessertstraße ist am Sonntag nachmittags ein Dieb eingedrungen und hat daraus eine goldene Damenuhr nebst goldener Kette, verschiedene Wäschestücke und 60 Mark Geld gestohlen.

* Um 130 Kronen betrogen. Am Montag lernte ein Kaufmannlehrling auf der Eisenbahnfahrt von Dörfelwitz nach Breslau einen Mann kennen, dem er hier auf der Reichstraße 180 Kronen übergab, um sie in deutsches Geld einzutauschen. Der Fremde ging in das Haus hinein, um angeblich das Geld einzutauschen, kehrte aber nicht wieder zurück; er ging in dem Grundstück hinten heraus und verhielt sich mit dem Gelde.

Aus aller Welt.

Das Erdbeben in Bulgarien.

Sehr viele Todesopfer. Schwere Verletzungen.

Nach den heute vorliegenden amtlichen Berichten hatte das Erdbeben am letzten Sonnabend, über das wir schon berichteten, die Städte Tirnowa, Orschowiza und Leskows als Zentrum. Nach den bisherigen offiziellen Berichten sind in Tirnowa 71 Tote und 127 Verletzte, und in Orschowiza 27 Personen getötet worden. Einige hundert Menschen wurden durch einstürzende Gebäude verwundet. In Tirnowa wurden vier alte historische Kirchen zerstört, ferner das Knaben-Gymnasium, mehrere Amtsgebäude, die Nationalbank, das Post- und Telegraphenamt und mehr als hundert Wohnhäuser, deren Bewohner obdachlos geworden sind. Die Bevölkerung mußte unter Militärpatrolen außerhalb der Stadt untergebracht werden. Nahrungsmittel werden mit Sonderzügen von Ruffschul und Schumla gebracht. Die umliegenden Städte und Dörfer haben mehr oder weniger unter dem Erdbeben gelitten. In der Gegend von Orschowiza sind einige ältere Gebäude und Mauern eingestürzt. Mehrere Personen wurden leicht verletzt, ebenso in Sewliwa. In Orschowiza wurde ein sechs-jähriges Kind verschüttet. Auf der Zweigbahn nach Orschowiza sind zwei Personen durch einstürzende Wägen getötet worden. Die Hauptstraßen im ganzen Erdbebengebiet waren teilweise zerstört oder beschädigt. Der Eisenbahnverkehr und die Telegraphen- und Telephonverbindungen waren unterbrochen, sind aber jetzt wieder hergestellt. In dem großen Knaben-Gymnasium in Tirnowa, das jetzt zum Militärhospital eingerichtet wurde, sind durch das Erdbeben mehrere verwundete Soldaten und ein Arzt getötet worden.

* Ein Erdbeben unter den Türken. Wie jetzt bekannt ist, hat ein Erdbeben in der Gegend von Orschowiza in Bulgarien stattgefunden. In dem Dörfchen von Orschowiza sind zwei Militärärzte Karl Silberfeld und Junken

Der D-Zug Berlin-Rhin entgleist.

Der D-Zug Berlin-Rhin entgleist. Der D-Zug Berlin-Rhin, der gegen 12 Uhr mittags vom Potsdamer Bahnhof abfährt, ist am Dienstag nachmittags 1 1/2 Uhr kurz vor der Station Trop-Bühnenweg entgleist. Die hinteren Wagen sprangen aus dem Gleis; der letzte Wagen stürzte die Böschung herunter. Ein Wagenwärter wurde getötet; die Leiche mußte aus den Eisenteilen, zwischen denen sie festgeklemmt war, herausgeholt werden. Drei Passagiere erlitten schwere Verletzungen. Der Speisewagen sprang gleichfalls aus dem Gleis. Der Küchenchef hatte die Geistesgegenwart, die Notbremsen zu ziehen. Infolge des dadurch verursachten Stoßes riß der Zug hinter dem Speisewagen auseinander. Vom Potsdamer Hauptbahnhof wurde sofort ein Hilfszug an die Unfallstelle entsandt.

* Brände in Petersburg gelandet. Der französische Marine-Brigadechef ist am Dienstag vormittags 11 Uhr 25 Min., von Trinitat kommend, auf dem Militärflugplatz in Petersburg eingetroffen. Er hat die Kunde von Trinitat bis hierher trotz starken Windes in 8 Stunden 50 Minuten zurückgelegt. Er geriet nach zweitägiger Erholung heute Rückkehr nach Paris über Pekingfors, Stockholm und Kopenhagen anzukreuzen.

* Todesopfer im Birkas. In Pöhlitz in Thüringen trug sich vor einer vielhundertköpfigen Zuschauermenge ein schweres Unglück zu. Dort geriet bei der Vorstellung einer Seiltänzertruppe auf dem Schützenplatz ein 15 Meter hohes Turmstück. Der Seiltänzer stürzte auf den siebenjährigen Sohn des Bändnermeisters Hempel herab, der tödlich verletzt wurde. Der Künstler wurde schwer verletzt und nach bald darauf.

* Der Graf als Angeklagter. Der unter dem Verdachte des Betruges verhaftete frühere Frankfurter Bezirksrichter Major a. D. Graf Herzberg mußte, wie die Frankfurter Zeitung meldet, aus dem Untersuchungsgefängnis in das Krankenhaus gebracht werden, weil er herzleidend ist. Die Untersuchung ist bereits abgeschlossen. Er werden ihm ein Betrugsschuld und ein falscher Offenbarungseid zur Last gelegt.

* Ein italienischer Bergbau auf eine Mine erkannt. Das italienische Bergbau-Gesetz, das eine Wasserprobenahme von 20 Litern bezieht und mit einer Zahlung von 1000 Lire beginnt, ist bei der Ausfahrt aus dem Hafen von Savona auf eine Mine erkannt. Es wurde

vollständig zerstört. Nähere Einzelheiten fehlen noch, und ebenso ist auch noch nicht die Zahl der Opfer bekannt geworden.

* Panik in einem Hotel. In einem Hotel in Cassel (Belgien) hat sich Montag nachmittags ein schweres Unglück ereignet. Eine zur Erzeugung des elektrischen Stromes dienende Lokomobile explodierte, wodurch ein furchtbares Getöse entstand. Eine Panik brach unter den Hotelgästen aus, wobei die Menge in einem derartigen Gedränge die Treppen hinunterstürzte, daß etwa fünfzig Personen schwere Verletzungen erlitten.

* Die Gefahren des Stalierfahrens. Die braven Patrioten des holländischen Städtchens Glücksburg begingen das Regierungsjubiläum mit einem Umzug durch die Stadt. Dabei passierte ein bedauerliches Unglück. Den Pferden eines Vereinswagens fiel ein Reiter ab, der sich losgelöst hatte, auf den Rücken. Die Tiere wurden wild und rannten mit dem Wagen in die Zuschauermenge. Dabei geriet der 78 Jahre alte Veteran Martin Wein, ein Kämpfer von 1870, der Orden und Ehrenzeichen angelegt hatte, unter die Räder und wurde getötet. Eine Anzahl weiterer Personen erlitt leichtere Verletzungen.

* Ein neuer Weltfliegenrekord. Der bekannte französische Aviatiker Perreyon hat in Wien einen neuen Weltfliegenrekord mit zwei Passagieren aufgestellt. Perreyon flog mit zwei Passagieren 4007 Meter hoch. Den alten Rekord hielt seit dem letzten Juni im vorigen Jahre Oberleutnant Blanche mit 3250 Metern. Perreyon ist nunmehr im Besitze fast aller Höhenfliegenrekorde, und zwar des Rekords über den Höhenflug ohne Passagier, sowie der Rekorde mit einem und zwei Passagieren.

* Unwetterkatastrophe in Nordfrankreich. Ein furchtbarer Sturm ist über die Gegend Lucheng niedergegangen. Ein Hagelschlag, dessen Körner ungewöhnlich groß waren, hat die Ernte vollständig vernichtet. Besonders das kleine Städtchen Montauban ist außerordentlich in Mitleidenschaft gezogen worden, da ein durch das Städtchen fließendes Flüsschen zum rasenden Strome anschwell, der halb so große Verheerungen anrichtete, daß die Bewohner flüchten mußten und nur noch das nackte Leben retten konnten. In der ganzen Umgebung wurden die Scheunen mit fortgerissen und das dazwischenliegende Getreide vollkommen vernichtet. Die Bevölkerung von den entseelten Elementen gänzlich verlassen, jedoch der Bürgermeister des Städtchens sich bringend an die Regierung um Hilfe gewandt hat.

Vereine und Versammlungen.

Abtuns, Zimmerer! Im gestrigen Vereinskalender der „Volkswehr“ befand sich eine Notiz, wonach sich die Zimmerer am heutigen Mittwochabend nach Feierabend zu einer Versammlung im Gewerkschaftshause einfinden sollten. Diese Notiz bezog sich auf einen anderen Ort und ist nur durch ein Versehen im Vereinskalender aufgenommen worden. Eine Versammlung wird also heute in Breslau nicht abgehalten.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Mitteilungen aus den Direktionsbüros aus.)

Schauspielhaus. Gastspiel des Berliner Vesping-Theaters. Heute Mittwoch und morgen Donnerstag gelangt, in schönem Mäntelchen entpfehlend, Herrmann Wahrs Kustspiel „Das Prinzip“ in der bekannten Fassung zur Wiederholung. Freitag bringen die Berliner Gäste zum ersten Male Henri Jbsens Schauspiel „Edha Gable“ zur Aufführung. Sonnabend wird Gerhart Hauptmanns Diebstahl-Die „Der Viberpelz“ wiederholt.

Orchesterverein. In dem heute abend unter Herrmann Wehrs Leitung stattfindenden 11. Scharf-R-Konzert kommt im Hauptstücke die unpassendste Sinfonie (h-moll) von Schubert und die kleine Nachtmusik von Mozart zur Aufführung. Der erste und letzte Teil des Programms besteht aus Kompositionen von d'Albert, Rubinstein, Paganini, Rossini, Wagner, Mendelssohn und Strauß.

Orgelvortrage. In der Elisabethkirche finden diesen Mittwoch, den 18. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, wieder Orgelvortrage von dem königl. Musikdirektor M. Gulbins bei freiem Eintritt statt. Das Programm sieht auch diesmal wieder ein Sopran solo („Höre, Israel“, „Arie aus „Elias“, von Mendelssohn), dargeboten von Fräulein Kaiser, vor.

Liebliche Gabe. Heute abend 8 Uhr geht die große Musikrevue „Breslau, so siehste aus“, von E. V. Bender, zum 49. Male in Szene. — Im Garten konzertiert die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 11 unter Leitung von Musikdirektor A. Reinbel. Anfang 7 1/2 Uhr.

Nur Aufführung der Hermannschlacht. Heute abend findet die erste der Festaufführungen statt, welche die Breslauer Studentenschaft zur Jahreshundertfeier veranstaltet. Die Wägen langer Wochen finden nun ihren Abschluß und hoffentlich einen guten. Die Lehren von unserem neuen Stadtheater-Intendanten Woldemar Runge geleiteten Proben vermochten bereits ein Bild der Aufführungen zu geben. Die Dekorationen sind von unserem bewährten Theatermaler Josef Wänisch gemalt; ihnen liegen Entwürfe des jungen Breslauer Malers Friedrich Winkler-Tannenberger zugrunde, dem es gelungen ist, dem gewaltigen plastischen Werke den gezielten menschlichen Rahmen zu geben. Freundliche Waldlichtungen wechseln hier mit Kriegszellen und düstern Bildern aus dem kumpfigen Urwald. Stets gibt das Bühnenbild den richtigen Hintergrund ab für die Stimmung, die über den einzelnen Szenen liegt. Gewicht gelegt wurde auf möglichst große historische Szenen in Dekoration und Kostüme; Kleist selbst hat sich allerdings um die Geschichte der germanischen Vorgänge nicht sehr gekümmert; läßt er doch seinen Hermann von König Varus und von den Nibelungen sprechen. Natürlich dürfte die Freiheit des Dichters nicht zum Vorbild für den Regisseur werden.

Professor Eugen Kühnemann hat einen Prolog zur „Hermannschlacht“ gedichtet. Er bereitet den Zuhörer auf das Schauspiel vor, das ihm folgt.

1250 Mark im Hotel gestohlen. Wie vor einiger Zeit gemeldet, war in einem diesigen Hotel einem Reisenden eine Brieftasche mit 1250 Mark abhanden gekommen. Er hatte die Brieftasche in der Nacht unter dem Kopfkissen niedergelegt und sie dort bei seinem Fortgange vergessen. Als er seinen Verlust bemerkend zurückkehrte, war die Brieftasche verschwunden. Der Verdacht hatte sich in erster Reihe auf das Zimmermädchen gelenkt, das aber einen Diebstahl entschieden abstriet. Das Mädchen wurde indessen beobachtet, und da nahm man wahr, daß es sich eine Menge neuer Kleider kaufte; nicht weniger als 600 Mark hatte es für Anschaffungen ausgegeben. Daraufhin wurde das Mädchen festgenommen, und nun gelang es ein, die Brieftasche gestohlen zu haben. Von dem Gelde hatte es auch einen größeren Betrag an Verwandte geschickt und anderweitig ausgegeben, so daß von den 1250 Mark nur noch wenig bei ihm gefunden wurde.

Signallaterne. Wie an der Korneide, ist jetzt auch an der Oberleitung der nach benutzten Kreuzungsteile Ostauer- und Taschenstraße eine Signallaterne angebracht worden.

Bermittlung wird seit dem 9. Juni die 18 Jahre alte Arbeiterin Anna Pantas, Neuluststraße 16.

Aus Breslau (Land) Neumarkt.

Krankheitsbericht. In der Woche vom 8. bis 15. Juni 1913 erkrankte an Diphtherie: 1 Weib 1 Person. Gestorben an Lungen- und Kehlkopftuberkulose: in Rothfärbchen, Herrmannsdorf, Oschwitz und Wasserjentsch je 1 Person.

Groß-Wochern. Die organisierten Frauen und Mädchen unseres Distriktes veranstalteten am Sonnabend, den 21. d. Mts., bei Schreier in Groß-Wochern ein Sommerfest. Die Vorbereitungen, welche das Komitee getroffen hat, insbesondere die stimmungsvolle Saaldekoration, verpfehlend in den Teilnehmern einen genussvollen Abend.

Ein volles Haus ist ihnen umso mehr zu wünschen, als der Neberstich zur Unterstützung der Mitglieder in Krankheitsfällen verwendet wird.

Parität. Gemeinde-Vertreter-Sitzung Donnerstag abend 8 Uhr im Gasthof von Kramer.

Opperau. Versammlungsbericht. In der am Sonnabend abgehaltenen Bezirksversammlung sprach Genosse Seibold über die Volksernährung. Die Bemerkungen während der Rede und der starke Beifall am Schluß zeigten, daß der Redner manchem aus dem Herzen gesprochen hatte. Dann behandelte Genosse Schönfeld die Landtagswahl in Opperau. Wir müssen die künftigen Landtagswähler aufstellen. Wenn sie die Wahlhabende mehr besuchen würden, könnte jeder etwas lernen. Dann schloß bei einer Wahl gewiß keiner. Die Mitgliedsbücher sollen eingezogen werden. Im August wird eine Mitglieds- und Volksmacht-Aktion abgehalten. Es wird erwartet, daß die Genossen sich alle daran beteiligen. In vorheriger Stunde wurde der Tagabend geschlossen.

Gewerkschaftsbewegung.

Stadt und Provinz.

Beachtenswerte Erfolge

erzielte die Zahlstelle Breslau des Fabrikarbeiterverbandes bei der Firma Guido Simon, Zementwarenfabrik in Kolkreischam-Breslau. Vor drei Wochen hatte die Verhandlung im Auftrage der Arbeiterschaft der genannten Firma Lohnforderungen eingereicht. Zu Verhandlungen war die Direktion zunächst nicht zu bewegen, jedoch die Arbeiter gezwungen waren, in den Streik zu treten. Die Firma suchte und erhielt auch einige Arbeitswillige, die allerdings die schwere Arbeit nicht gemocht waren, sich wohl auch nicht so leicht daran werden gewöhnen können. Nun verfuhr es die Firma mit einer Anzahl Arbeiter, die sie unter Verweigerung des wahren Sachverhalts nach Breslau brachte. Als diese Leute nun den Streikenden antraten, sah sie als Streikbrecher Verwendung finden sollten, was fürchtete wurde.

es auch bei ihnen mit der Lust zur Arbeit vorbei und es bedurfte der ganzen Ueberzeugungskraft der Firma, um diese Leute wenigstens zu halten. Die Leute blieben da, aber sie leisteten so wenig Arbeit, daß es jedenfalls der Firma selbst anging wurde. Eine Kommission der Streikenden versuchte mit der Direktion in Verhandlungen einzutreten. Die kamen zustande und die Streikenden erhielten eine wöchentliche Zulage von 1,20 Mk. durchschnittlich. Der Streik bei der Firma Guido Simon hat damit sein Ende erreicht. Die Kollegen werden gut tun, treu zu ihrer Organisation zu stehen, um das Erreichte auch festhalten zu können.

Bei der Firma D. F. Weber & Co. Asphalt und Dachpappfabrik hatte die Verbandsleitung ebenfalls Lohnforderungen eingereicht. Hier war die Betriebsleitung in entgegenkommender Weise zu Verhandlungen bereit. Alle Beschäftigten erhalten für dieses Jahr eine sofortige Zulage von 3 Pf., für nächstes Jahr eine Zulage von 2 Pf. pro Stunde. Ebenso ist der Ueberstundenzuschlag und die Montagezulage einer Neuregelung unterzogen worden.

Bei der Firma S. Friedberg, Asphalt- und Dachpappfabrik in Breslau stehen die Arbeiter nun schon seit 6 Wochen im Streik. Hier wurde eine Lohnerhöhung von sage und schreibe zwei Pf. pro Stunde gefordert. Die Firma konnte sich nicht dazu verstehen, den jahrelang dort beschäftigten Arbeitern diese beschriebene Zulage zu bewilligen. Sie bot einen einzigen Pfennig. Nur einige sollten zwei Pfennig erhalten. Das Angebot wurde von der Arbeiterschaft abgelehnt und der Streik beschlossen. Die Firma versucht nun allerdings auch die ihr übertragenen Arbeiten fertigzustellen, ob aber wirklich gute einwandfreie Arbeit geleistet wird, steht auf einem anderen Blatte. Vor allen Dingen versucht Herr Darsch, seines Zeichens Buchhalter, der Firma helfend beizuspringen. Den Streikhalter hat er einzuweilen weggeführt und versucht sich jetzt als Dacharbeiter. Gemeinsam mit den Arbeitswilligen sehen wir ihn auf dem Dache herumhantieren, hoffentlich passiert ihm kein Unglück dabei, damit er seine nützliche Tätigkeit noch recht lange ausführen kann. Der Streik bei der Firma S. Friedberg dauert also noch wie vor weiter. Wir erziehen die Kollegen der anderen Firmen Solidarität zu üben und keine Streikarbeit zu verrichten.

Bei dem Bauunternehmer Thiersch in Neumarkt ist vom dortigen Zweigverein des Deutschen Bauarbeiterverbandes die Sperre verhängt worden, weil Thiersch sich weigert, den Schiedspruch für das Baugewerbe anzuerkennen. Alle Maurer und Arbeiter, auch die Zimmerer, bis auf einen, Josef Linke mit Namen, legten die Arbeit nieder. Es wird erwartet, daß niemand sich verleben läßt, vor Erledigung der Angelegenheit die Arbeit dort aufzunehmen. Die Bezirksleitung des deutschen Bauarbeiterverbandes.

Deutsches Reich und Ausland.

Beschäftigungszugang in Berliner Lithographiegewerbe. Wie sehr das lithographische Gewerbe, speziell das in Berlin, infolge unserer „bewährten“ Wirtschaftspolitik einen Rückgang erlitten hat, kommt in einer von der Berliner Filiale des Steinbinderverbandes am 5. Mai 1913 aufgenommenen Statistik drastisch zum Ausdruck. Nach einer statistischen Aufnahme im Juni 1911 wurden damals in Berlin 652 Chronolithographen beschäftigt; nach der Aufnahme am 5. Mai 1913 nur noch 392. Das sind in knapp zwei Jahren 260 Gehilfen, oder rund 40 Prozent, weniger.

Das Chronolithographische Gewerbe in Berlin ist in der Hauptsache auf den Export nach dem Auslande angewiesen, es werden große Hoffnungen auf die Zolltarifrevision in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gesetzt. Nordamerika war in früheren Jahren einer der Hauptabnehmer.

Vor einigen Jahren sind eine größere Anzahl von Chronolithographen aus Berlin und anderen Städten des Reiches, in der Mehrzahl sehr tüchtige Arbeitskräfte, nach Nordamerika ausgewandert und haben dort gutlohnende Beschäftigung gefunden. Die amerikanischen Unternehmer waren in diesem, mit deutschen Qualitätsarbeitern die deutsche Konkurrenz erfolgreich zurückzubringen. Selbst wenn das lithographische Gewerbe durch den neuen amerikanischen Zolltarif bessere Einfuhrbedingungen erhalten sollte, ist es doch sehr zweifelhaft, ob der Export die Höhe der früheren Jahre jemals wieder erreichen wird. Inzwischen hat sich in Amerika die Industrie dieser Branche kräftig entwickelt, ist leistungsfähiger geworden und wird in der Lage sein, einen großen Teil des Bedarfs — gute Qualitätsware inbegriffen — selbst zu decken.

Streik der Leitergerüstbauer in Düsseldorf. In Düsseldorf stehen die Leitergerüstbauer bei sämtlichen Firmen im Streik. Sie fordern: Regelung der Arbeitszeit und Erhöhung der Stundenlöhne. Die Unternehmer haben jede Verhandlung mit der Organisation abgelehnt. Es wird dringend eruchtet, den Zugang von Leitergerüstbauern nach Düsseldorf fernzuhalten.

Ausperrungsandrohung in der Textilindustrie in Bocholt. In der Textilindustrie des katholischen Städtchens Bocholt an der holländischen Grenze drohen die Fabrikanien mit der Aussperrung der Arbeiter, wenn bis nach Ablauf der Kündigungsfrist, am 21. bezw. 23. Juni, eine Einigung, wie die Fabrikanten sie wünschen, nicht erzielt wird. Es kommen 5800 Arbeiter in Frage. — Diese Aussperrungsandrohung ist die Antwort der Unternehmer auf die von den christlichen Arbeitern eingereichten Forderungen.

Neuregelung der Arbeitszeit der Rechtsanwaltsangeestellten. Ein Entwurf über eine Neuregelung der Arbeitsverhältnisse der Rechtsanwaltsangeestellten im Reich ist bei dem zuständigen Ressort fertiggestellt worden, jedoch die Vorlage zunächst dem preussischen Staatsministerium zur Stellungnahme übersandt werden kann.

Generalkrieg in Mailand. Seit Dienstag früh stocken das industrielle Leben und der Verkehr Mailands fast vollkommen. Die Verurteilung der gewerkschaftlichen Führer im letzten Metallarbeiterausstand zu schweren Gefängnisstrafen und die gestern erfolgte Verhaftung des Sekretärs der Arbeitskammer haben den italienischen Arbeiterbund veranlaßt, den Generalkrieg zu erklären. Die Angehörigen der Straßenbahn, Fabrikarbeiter, Maurer, Bäcker und Angehörigen anderer Gewerbe sind infolgedessen in den Streik getreten. Aus den Nachbarstädten sind deutende Truppenverstärkungen eingetroffen; bisher war aber das Einschreiten des Militärs nicht erforderlich.

Neueste Nachrichten.

Zur Entgleisung des Berlin-Röln D-Zuges.

Berlin, 17. Juni. Zur Entgleisung des Berlin-Röln D-Zuges gestern nachmittags sind den Morgenblättern noch gemeldet: Der Wagenwärter Klotz hatte den Versuch gemacht, sich durch einen Sprung vom Wagen im letzten Augenblick zu retten, ebenso die Dienstreifenführer. Während Klotz sprang, stürzte der Wagen um und begrub ihn unter sich. Frau Dabermann fiel neben die Räder des Wagens und erlitt einen Nervenschock schwere Verletzungen. Klotz blieb im Todeskampf mit den Beinen nach ihr und verlor sie schwer an Kopf und Brust. Mittels an die Wagen gestiegter Balken wurden die Fahrgäste durch die Fensteröffnungen herausgehoben. Es stellt sich zum Glück heraus, daß mehrere Todesopfer nicht zu beklagen waren, was auch bei

Vier Kinder verbrannt.

Dormund, 18. Juni. In der Gemeinde Beontirchen bei Wilton in Westfalen gestörte gestern ein Großfeuer das Anwesen des Landwirts Lange. Die vier in dem brennenden Anwesen zur Welt gekommenen Kinder Langes erlitten so schwere Brandwunden, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird.

Niedergebrannt.

Goslar, 18. Juni. Die Stadt ist gestern von zwei Bränden heimgesucht worden. Nachdem gestern vormittag die Spittelische Schneidemühle vor dem Breiten Tore abgebrannt war, geriet gestern nachmittags ein größerer Gebäudekomplex in der Bergstraße, eine der schönsten und altertümlichsten Straßen der Altstadt, hinter dem altdeutschen Bildhause, in Flammen und ist zum Teil niedergebrannt.

Ein fremder Galunke.

Glücksb., 18. Juni. Das hiesige Kreisgericht verurteilte gestern den Trautenauer katholischen Katecheten Sturm wegen Sittlichkeitsverbrechen an Schulkindern zu sieben Monaten schweren Kerker.

Der Proteststreik in Mailand.

Mailand, 18. Juni. Aus Anlaß des Proteststreiks gegen die Klassenjustiz, die an einer Anzahl von Gewerkschaftsmitgliedern geübt worden ist, kam es gestern wieder zu Zusammenstößen. Die Ausständigen hielten einen Straßenbahnzug an, zwangen die Bedienten auszusteigen und stützten zwei der Straßenbahnwaggons um. Außerhalb der Porta Bicentina erfolgte ein erster Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Soldaten, wobei auch Frauen sich am Kampfe beteiligten, indem sie Flaschen aus den Fenstern hinabwarfen. Bei den Gaswerken ist der Streik allgemein. Alle Betriebe, die Gas haben, liefern es an die Bäckereien, um Brotmangel verhüten zu helfen. Die städtischen Straßenreiniger haben sich dem Streik angeschlossen. Auf Weisung der Gesellschaft ist der Erambahnverkehr vollkommen eingestellt. Man glaubt, daß der Generalkrieg mit dem heutigen Tage sein Ende finden wird.

Die Kammerwahlen in Holland.

Amsterdam, 18. Juni. Bei den gestrigen Wahlen zur Zweiten Kammer wurden 41 Mitglieder der Rechten und 12 Mitglieder der Linken gewählt. Die erwählte Rechte setzt sich aus 24 Katholiken, 10 Anti-Revolutionären, 7 Christlich-Historischen, die Linke aus 9 Liberalen, 2 Demokraten und einem Sozialdemokraten zusammen. 47 Stichwahlen sind erforderlich, an denen 5 Katholiken, 23 Anti-Revolutionäre, 11 Christlich-Historische, 24 Liberale, 10 Demokraten und 21 Sozialdemokraten beteiligt sind.

Vom Balkan.

Sofia, 17. Juni. Die hiesigen Blätter fordern die Regierung auf, den Streitfall mit Serbien dadurch ein Ende zu machen, daß sie den Bündnisvertrag auf diplomatischem Wege oder mit Waffengewalt voll zur Geltung bringe.

Zu einem zehntägigen Kampfe zwischen einer starken bulgarischen Wunde und der serbischen Befehung der Stadt Dibra ist es, wie der „Bosnischen Zeitung“ aus der „Welscherna Botscha“ in Sofia berichtet wird, gekommen. Die Serben sollen dabei aus der Stadt vertrieben worden sein und drei Kanonen und ihren ganzen Train im Stich gelassen haben. Außerdem sollen die Bulgaren die serbischen Truppen aus Gradjo, sichtlich Köprülü, zurückgedrängt haben.

Zum Großweftirorde.

Konstantinopel, 18. Juni. Die Obersten Fuad Bey und Kemal Bey, der Schwiegerbrater des Prinzen Fahreddin, Hauptmann Jisi und noch ein anderer Hauptmann, dessen Name nicht bekannt wurde, sind im Zusammenhang mit dem Werdanschlage auf den türkischen Großweftir Mahmut-Schefet Pascha verhaftet worden.

Die letzte Schicht.

London, 18. Juni. Infolge eines Wassereintruchs in die Kohlengruben von Carehouse bei Rotherham sind acht Bergleute umgekommen.



JUNO
2 Cigarette
Joseph

Gegen die Schundliteratur!
Bunte Jugendbücher.
Gedruckter Lesestoff für die Jugend.
Jedes Heft ist abgeschlossen und enthält der Preis 10 Pf.
Zu beziehen durch die Expeditionen und Buchhandlungen.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion... Schriftliche Anfragen... O. Ohlau...

Wetternachrichten der Universitäts-Wetterwarte.

Table with weather data for 16. Juni, 17. Juni, and 18. Juni, including temperature, wind, and precipitation.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Table with water level data for various stations along the Oder river, including dates and measurements.

Versammlungen und Vereine.

Donnerstag, den 18. Juni: Ortskrankenkasse... Volksversammlung... D. S. Sozialdemokratischer Wahlverein...

Notizen aus der hiesigen Markt-Notierungskommission.

Table with market prices for various goods like wheat, rye, and flour, including prices per 100 kg.

R. V. O. Praktischer Führer durch die Reichsversicherungsordnung für alle Versicherten. Preis 75 Pfg. Expedition und Kolporteurs.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis. Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Large directory listing various businesses and services across different provinces like Oberschlesien, Böhmen, and Mähren, including names, addresses, and specialties.

2. Beilage.

Deutscher Reichstag.

130. Sitzung, Dienstag den 17. Juni, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: v. Seeringen, Delbrück, Präsident Kämpf berichtet über die Begleitwünsche des Kaisers durch das Reichstagspräsidium...

Zweite Lesung der Wehrvorlage.

Zur Debatte steht der sozialdemokratische Antrag auf Verkürzung der Dienstzeit auf ein Jahr, eventuell Abschaffung des Einjährigen-Privilegiums...

Abg. Graf Braßma (Zentr.) lehnt den sozialdemokratischen Antrag namens seiner Partei ab. Früher sei man wohl mit der Zeit in der Kaserne etwas verschwenderisch umgegangen...

Abg. Rehner (Kons.): Die Bauernsöhne dienen gern zwei, drei, auch vier Jahre. (Große Heiterkeit bei den Soz.) Die einjährige Dienstzeit ließe sich schon deshalb nicht durchführen...

Kriegsminister v. Seeringen: Die Herabsetzung der Dienstzeit ist ein untaugliches Mittel zur Herabsetzung der Kosten. Die Sozialdemokraten wollen ja vor allem die Militärs aus politischen Gründen...

wahre Volkseigenheit.

(Große Heiterkeit bei den Soz.) Der Kriegsminister wendet sich dann gegen eine Verkürzung der Dienstzeit, für die gar nicht genug Ausbildungspersonal da ist...

Abg. Fleising (Vpl.) tritt für die Resolutionen seiner Partei ein. Die einjährige Dienstzeit kann nicht in Frage kommen, solange nicht ganz Europa sie einführt...

Abg. Schulz (Soz.):

Der Herr Kriegsminister hat ja heute einen sehr netten Witz gemacht, indem er sagte, die lange Dienstzeit müsse aufrechterhalten werden, weil die Parade notwendig sei...

ungerechteste Ausnahmepolitik.

die man sich denken kann. Als Militäre haben Sie nicht das Recht die Sozialdemokratie als politische Partei zu bekämpfen...

gründet, daß unser Heer an diesem oder jenem Punkte nicht vollständig sei. Auf diese Weise ist ja das Heer seit langen Jahren überhaupt nicht zur Ruhe gekommen...

Garnamentenregeln von 1906.

die am liebsten jeden Reformen in die Kasernen geschickt hätten, die Schanzwärtlichen Umgestaltungen abgezwungen. Auch die Reformen im heutigen Heer werden durch ein Mißverständnis...

in der Schule so wenig lernt.

daß man selbst in der Kaserne noch etwas zuerkennt. (Sehr gut! b. d. Soz.) Die thüringischen Kleinbauern haben sich mir gegenüber anders über die Länge der Dienstzeit ausgesprochen...

Die Erziehung des Volks zur Wehrhaftigkeit ist die Vorbedingung eines Volkheeres. Säge über die Bedeutung des Schulturnens für den Militärdienst...

und ein Vohr auf jede Pädagogik sind. Ein Herr v. Gailberg versteht sich zu einem Gymnas auf den Krieg als die höchste und heiligste Bestimmung des Menschen...

Bergriffung der jugendlichen Seelen

Die Erziehung des Volks zur Wehrhaftigkeit ist die Vorbedingung eines Volkheeres. Säge über die Bedeutung des Schulturnens für den Militärdienst...

Abg. Schulz (Soz.): Die einjährige Dienstzeit kann nicht in Frage kommen, solange nicht ganz Europa sie einführt. Die einjährige Dienstzeit ließe sich schon deshalb nicht durchführen...

Dienstwilligkeit erziehen. Ich wünsche ihm auch fernest ein gutes Gedenken (Beifall rechts).

Abg. Koch (Vpl.) tritt für eine Ausdehnung der Einjährigenberechtigung auf die Langverweilenden und auf die Schüler der 9stufigen Mittelschulen ein.

Abg. Dr. Quast-Franfurt (Soz.): Es wird im Volk große Enttäuschung hervorgeufen, daß auch diese Militärvorlage ohne große Gegenleistung ausgeht...

Schreiben auf den Dörfern.

Und wenn im Krieg ein herrliches Verhältnis besteht, so ist das meist aus der Not geboren und aus dem Selbsterhaltungstriebe der Offiziere...

Kriegsminister v. Seeringen: Die Worte des Vorredners bedeuten eine Beleidigung des deutschen Offizierskorps, das im letzten Kriege für das Vaterland Gut und Blut eingesetzt hat...

Abg. Zubeil (Soz.): Das gilt doch erst recht für die Gemeinden (Sehr richtig! bei den Soz.) Gewiß war im Kriege das Verhältnis ein gutes. Aber sobald sich die Verhältnisse geändert hatten...

Kriegsminister v. Seeringen: Natürlich haben auch die Soldaten im Kriege ihre Schuligkeit getan. Aber die Offiziere sind ihren Untergebenen vorangegangen...

Es folgt die Beratung eines weiteren sozialdemokratischen Antrages auf Einsetzung eines Artikels I b. Soldaten dürfen zu häuslichen Dienstleistungen nicht verwendet werden.

Abg. Stücken (Soz.) begründet den Antrag: Es gibt in der Armee etwa 30 000 Offiziersburden, die den Offizieren das Dienst in d d e n erziehen müssen...

fehlt einfach die Zeit für eine militärische Ausbildung.

(Sehr richtig! b. d. Soz.) In der Broschüre heißt es auch, daß der Burche dafür verantwortlich ist, daß sein Herr rechtzeitig zum Diensteintritt...

Generalleutnant v. Wandel: Alle Soldaten werden gerechtfertigt sein. Es gibt übrigens nur 11 000 Burden und die werden in einem Jahr militärisch voll ausgebildet...

Abg. Graf Braßma (Zentrum): Was Herr Stückel vorgetragen hat, gehörte nicht in den Reichstag...

Abg. Schulz (Soz.): Die gespannte politische Lage macht angelieh die Veranlassung jedes wesentlichen Mannes zum Handeln mit der Waffe...

h. d. Soz.) Selbstverständlich ist jeder Soldat froh, dem Drill und dem Kasernenleben zu entgehen und manchmal ein Trunkgeld einzunehmen. Nur daher die Vorliebe für den Wurschen- dienst. (Sehe richtig! h. d. Soz.) Wie können Sie die gewaltige Mehrforderung dieser Vorlage bewilligen, wenn ein so großer Teil der Soldaten dem Militärdienst entzogen wird. Wenn Sie unseren Antrag ablehnen, draußen in der Agitation vor dem Volk leben wir wieder. (Beifall h. d. Soz.)

Generalleutnant v. Wandel erklärt nochmals, daß nur 1100 Wurschen vorhanden seien. Alle Nationen, selbst die geliebte Frankreich (Lachen bei den Soz.) haben diese Einrichtung. Das Haus verlag sich. Nächste Sitzung Mittwoch 8 Uhr: Abstimmungen, Weiterberatung. Schluß 6 Uhr.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Wahlkreis-Konferenz für Neustadt OS.

Sonntag, den 22. Juni, vormittags von 10 Uhr an, abet im Gewerkschaftshaus zu Neustadt OS, Pramsen- straße 2, die diesjährige Generalversammlung. Wahlkreis-Konferenz, für den Wahlkreis Neustadt OS. statt.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht des Kreisvorstandes für 1912/13. Referent: Genosse J. Kluger, Neustadt OS.
 2. Agitation und Organisation. Referent: Gen. Schölich-Breslau.
 3. Anträge und Verschiedenes.
- Zu dieser Konferenz einladend alle Ortsgruppen des Kreises Neustadt OS. bis zu 50 Mitgliedern je einen Delegierten, deren Wahl bald vorzunehmen ist.

Der Kreisvorstand.

J. A.: Josef Kluger, Neustadt OS., Kunzendorferstr. 9.

Brieg, 18. Juni. Mord oder Selbstmord? Dienstag früh wurde durch den Strommeister, etwa zwei Stunden unterhalb der Militär-Schwimmhalle, die Leiche des seit Donnerstag vergangenener Woche verschwundenen Lehrknaben Anna Schittko gefunden. Die Leiche wurde von der Polizei nach der alten Krankenanstalt geschafft. Ueber den Tod des noch nicht 16-jährigen Mädchens sind, nach der „Brieg. Zig.“, verschiedene Gerüchte im Umlauf, zu deren Aufklärung die Polizei eine angestrenzte Tätigkeit entfaltet. Man kann keinen ausreichenden Grund finden, der das lebenslustige junge Mädchen zum Selbstmord bestimmt haben könnte.

Olagau, 18. Juni. Vom Schwurgericht. Die Kindesmörderin Emma Mübiger aus Gramschütz, die ihr im Mai geborenes Kind tödlich und im Garten verscharrte, wurde vom Oligauer Schwurgericht unter Jubilation mildernder Umstände zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt. — Der Knecht Friedrich Elomka aus Hilbau wurde wegen verführter Mordthat und Körperverletzung, begangen an einer 16-jährigen Dienstmagd zu 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Am 23. März überfiel er das Mädchen auf dem Felde während des Unkrautjärens. Da sie ihm nicht willfährig war, mißhandelte sie der rohe Burke in gewaltigster Weise. Von der Strafkammer ist der Knecht erst kürzlich zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Bionka war Fürsorgegöglin.

Olagau, 18. Juni. Wahlkreis-Konferenz. Im Anschluß an eine Sonntag Vormittag hier stattgefundene Volksversammlung, in der Genosse Schölich-Breslau sprach, fand nachmittags eine Konferenz der Vereine des Wahlkreises Olagau statt. Den Jahres- und Rechenschaftsbericht erstattete Genosse Kuba. Einnahmen und Ausgaben schloßen mit 1340,80 Mk. ab. Zum Wahlkreis Olagau gehören 2 Städte, 138 Dörfer und 104 Gutsbezirke, in denen drei Ortsvereine bestehen, die 271 männliche und 41 weibliche Mitglieder zählen. Die Zahl der Vollstweck-Abonnenten beträgt 267. In einem Orte sind 4 sozialdemokratische Gemeindevorsteher. 26 Mitgliederversammlungen, 7 öffentliche und 2 öffentliche Frauenversammlungen wurden abgehalten. 25.000 Flugblätter und 5500 Broschüren sind verteilt worden. Ferner hat im Berichtsjahre die Agitationsfähigkeit der Mitglieder beständig nachgelassen. Durch die Krankheit des Gemeindevorstandes außer dem Kassierer und der Beisitzerin, die wiedergeholt wurden, ist die Hoffnung auf eine Besserung im Vereinsleben zu erwarten. Drei Anträge des Zerbauer Ortsvereins sollen in der nächsten Oligauer Wahlvereins-Versammlung Erledigung finden. Die Debatte waren recht reger, ein Beweis, daß der Wunsch zu regerer Agitationsarbeit vorhanden war. Genosse Schölich sprach sodann noch über Agitations- und Organisationsfragen.

Sabellswerdt, 18. Juni. Den Tod durch Ertrinken im Mühlengraben fand das vier Jahre alte Schöhnchen des Schlesiens August Schöne von hier.

Nieder-Grasendorf, 18. Juni. Tödlicher Unglücksfall. Der Kesselfeiger Joseph Exner, der in der Ammonialfabrik arbeitete, führte drei Eisen einer Schmelzherd herab und schlug dabei heftig auf den Zementboden auf. Der schwer Verunglückte ist im Knappschafslageret den Folgen des erlittenen Schädelbruches erlegen, ohne daß er die Befinnung vorher wiedererlangt hätte.

Wanzen, 17. Juni. Errichtung einer gewerblichen Fortbildungsschule. Die Stadtverordneten beschließen die Errichtung einer gewerblichen Fortbildungsschule. Zu den Kosten trägt die Regierung zwei Drittel, der Kreis 100 Mark und die Stadt 300 Mark bei.

Wietzenhagen, 17. Juni. Unglücksfall nach einer Trauung. Am Montag nachmittags ereignete sich hier an der evangelischen Kirche ein bedauerlicher Unglücksfall. Nach einer Trauung gingen die feierlichen Werke eines Hochzeitswagens durch, wobei die auf den Stufen der zur Trauung führenden Treppe mit ihrem einjährigen Enkelkinder stehende 65-jährige Frau Gulde herabgerissen wurde. Während Frau Gulde unter die Werke geriet und ihr die Hüften des Wagens über den Leib gingen, kam glücklicherweise das Kind ohne jede Verletzung davon. Die schwer verletzte alte Frau mußte sofort nach dem Krankenhause „Bethesda“ geschafft werden.

— Selbstmord. Der 65-jährige Invalidenrenten-Em- pfänger Falkenhain aus Friedelshain, der an Krämpfen litt und Infolgedessen schwerkränkt wurde, hat sich aus Lebensmüdigkeit im Eulenteiche von Schmiedegrund ertränkt.

Schneiditz, 18. Juni. Strafbare Leichtsin- nigen lähen Abichluß fand eine in Puschau abgehaltene Hochzeitsfeier. Der Bräutigam gundete nach Eintritt der Dunkelheit aus Uebermut mehrere Feuerwerkskörper an. Eines der Geschosse trat das leichtgedeckte Innere des Stel- lenbesizers Witzig. Das Dach geriet in Brand und die Flammen verbreiteten sich mit solcher Schnelligkeit, daß in kurzer Zeit das ganze Innere über und über in Flammen stand. Nur mit Mühe gelang es, das Vieh aus den brennenden Ställen zu retten. Die Gebäude wurden vollständig eingeeicht.

Frankenstein, 18. Juni. Vom Mörder der kleinen Zehnelder. Der in Berlin verhaftete und in das Landgerichts- gefängnis nach Mag überführte Wäckergehilfe Mag Weigel hat eingestanden, sich an der sechs-jährigen Emilie Schneiditz mütlich vergangen zu haben. Er bestreitet einen Lustmord und behauptet, daß er das Kind nach der Vergewaltigung, als es nicht aufhörte zu weinen, lebend mit zusammengebundenen Händen und Füßen in den Sack gesteckt hat, wo es später ge- storben sein muß. Es ist zweifellos, daß er sich dadurch von der Anklage des Mordes entlasten will. Das Geld für die Reise nach Berlin hat er nicht, wie man zuerst annahm, seinem Meister gestohlen; es ist vielmehr ein kleiner Gewinn auf ein Lotterielos, das er seinen Eltern entwendete, gefallen.

Mühlhain, 18. Juni. Worte, aber keine Taten. Vor einigen Tagen erkrank im Mühlhain das dreijährige Töchterchen der Wettermannschen Eheleute. Die sich bei diesem für die unglücklichen Eltern recht herben Schicksalschlage ab- gestellten Begleitumstände erfahren nun noch nachträglich durch eine Zuschrift an das „Landeshuter Stadtblatt“ eine recht son- derbare Beleuchtung. Das „Landeshuter Stadtblatt“ schreibt in seiner Nr. 68:

„Worte, aber keine Taten! Aus Mühlhain wird uns über den betrübenden Unglücksfall, bei dem das drei- jährige Töchterchen des Herrn Wettermann den Tod fand, noch geschrieben, daß als erster Herr Pfarrer Garak aus Giesmannsdorf das Kind in den Wellen schwimmen sah. Anstatt nun die Rettung hinunter in den nur 30 bis 40 Zentimeter tiefen Mühlgraben zu steigen oder das Kind mit Hilfe seines Spozieknodes zu retten, lief er zurück, um an- dere Hilfe zu holen, mit dem Erfolge, in einer kostbaren reichlichen Minute ein junges hoffnungsvolles Menschenleben nicht nur nicht gerettet, sondern auch einem Elternpaare un- glücklichen Schmerz bereitet zu haben. Ein würdiges Seitenstück zu dem erst kürzlich mit der Rettungsmethode dekorierten 13-jährigen Gymnasialisten Werner Erdmümpel in Berlin, der einen 9-jährigen Knaben aus dem Landwehrkanal rettete.“

Denn sich die Sache so verhält, wie sie vom „Landeshuter Stadtblatt“ geschildert wird, so dürften die bitteren Vorwürfe, die in der Zuschrift enthalten sind und den wohl be- greiflichen Schmerz der Eltern widerspiegeln, nicht ganz ohne Berechtigung sein.

Aus Oberschlesien.

Beuthen OS., 17. Juni. Konsumberjam- lung. Am Montag fand im Gewerkschaftslokal eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung der Filiale des Konsumvereins „Vorwärts“ in Rattowitz statt. Der Vorsitzende, Trappe, wies auf die vielen Schwierigkeiten hin, die erst beseitigt werden müssen, um die Verarbeitete erfolgreich zu betreiben. Genosse Baumgart-Rattowitz, vom Vorstand, schloß ein- gehend die Konsumbewegung Oberschlesiens, die an sich recht gut sei, wenn man bedenkt, daß riesige Konsumvereine der Werkbesitzer alles an sich zu reißen suchen. Redner behandelte sodann sehr eingehend das Gebären der Geschäftswelt, im Ge- gensatz zu den Konsumvereinen, besonders den sogenannten Ar- beiters-Konsumvereinen, dabei treffend die Vorteile nachweisend, die die Konsumbewegung bietet. In der sehr lebhaften Debatte waren alle Redner der Meinung, daß sofort eine gründliche Agitation in die Wege geleitet werden muß, damit eine heftige Verkaufsstelle bald eröffnet werden kann. Hierauf wird be- schlossen, daß der Ortsleiter Genosse Kadriki bis auf weiteres jeden Sonntag von 10 bis 12 Uhr im Gewerkschaftslokal, Gohstraße 7, Beiträge und Aufnahmen entgegennimmt.

Beuthen OS., 18. Juni. Ein gefährlicher Gruben- brand entstand am Sonnabend nachmittags in dem Schachte der neuen Viktoria-Hintergrube in einem mit aller Zimmerung versehenen Stollen. Die Felegicht vor Ort war aschförmig. Man rief die Zentralstelle für Grubenrettungswesen in Beuthen an und bald erschien Veramerksdirektor Woltersdorf mit seinem Personal. Er fuhr mit Sauerstoffapparaten ausge- rüstet, in den brennenden Schacht ein und löschte den Brand durch Abdämmen. Nachher fuhr Direktor Woltersdorf noch ein- mal in den Schacht ein, um sich von dem Stand der Lösch- arbeiten zu überzeugen, diesmal ohne Sauerstoffapparate. Hier- bei wurde er durch Rauch betäubt und brach im Stollen zu- sammen, so daß er benunungslos herausgeholt werden mußte. Es gelang ihm durch Anwendung der Sauerstoffapparate wieder zu sich zu bringen. Von der Felegicht ist niemand zu Schaden gekommen. Unter den Betäubten befanden sich noch Steiger Wandt, der Obersteiger Rudzi und der Pauer Kleinmichel, die aber auch außer Gefahr sind.

Jabze, 18. Juni. Vergammslos. Auf Freuden- grube hat der Pauer Dichtfomig durch Kohlenzusammen- bruch den Bruch der Wirbelsäule davongetragen, der seinen ab- schließlichen Tod zur Folge hatte.

Katibor, 18. Juni. Beim Baden ertrinken. Am Sonntag Nachmittag badeten zwei Männer in der Ober unterhalb der Landede Gruschan. Einer der Badenden, der 23-jährige Swetina aus Weichsel wollte den Fuß durchwaten, um auf das preußische Ufer zu gelangen. In der Mitte des Flußbettes ver- schwand er jedoch plötzlich im Wasser und kam nicht mehr zum Vorschein.

Sipine, 18. Juni. Tödlicher Unfall. Auf dem Ge- orgenschacht der Mathildegrube in Sipine verunglückte der 24-jährige Johann Krisek beim Schieben der Wagen zur Schürfbarde, daß er in das 26 Meter tiefe Gefenke hineinstieß. Er war auf der Stelle tot. Sein Arbeits- genosse Swoboda konnte noch zur Seite springen.

Mhdulan, 18. Juni. Verhängnis. Auf Beschacht der Konf. Charlottegrube wurde der Bergmann Emanuel Greshu von plötzlich herabstürzenden Kohlenmassen verschüttet. G. konnte nur als Leiche unter den Trümmern hervorgezogen werden.

— Schwere Unglücksfall. Auf Schreiberbach bei diesen Grube wurde dem Anschläger Galda bei der Sel- sönderbahn ein Arm erfaßt, zwischen Seil und Scheibe gequetscht und hierdurch vollständig abgetrennt.

Oppeln, 18. Juni. Verhaftet. An der Schleuse in Großschön wurde die Leiche des Steinbrucharbeiters Passow aus Großschön mit einer tiefen Kopfwunde aufgefunden. Unter dem Verdacht, den Mord begangen zu haben, wurde der Arbeiter Konjella verhaftet.

Ostwitz, 18. Juni. Das alte Lieb. Der Bergarbeiter Plecha aus Ostwitz kaufte in Ostwitz einen Revolver. Unter- wegs begegnete er dem Arbeiter Karl Skoruppa. Plecha wollte er die Handhabung der Waffe beibringen. In demselben Augenblick trachte ein Schuß, eine Kugel drang Skoruppa in den Leib und benunungslos brach dieser zusammen. Er wurde in das Jäger Knappschafslageret geschafft, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Ostwitz, 17. Juni. Großfeuer. Im benachbarten Kieferstädtel brach in der Nacht zum Dienstag in dem Hotel „Boja“ ein Großfeuer aus, wobei drei Hotelgäste schwere Brandwunden erlitten. Einer ist seinen Ver- setzungen bereits erlegen.

Parteiangelegenheiten.

Der sozialdemokratische Verein für den Wahlkreis Fürstentum Lippe tagte am Sonntag in Detmold. Bericht wurde, daß die Zahl der Mitglieder im abgelautenen Geschäfts- jahre sich von 1044 auf 1176 gehoben hat, darunter befinden sich 87 weibliche Mitglieder. Die Zahl der Ortsgruppen beträgt jetzt 30. In 16 Gemeinden wirken 89 unserer Vertreter. — Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt und den Vorschlägen des Vorstandes über die Veränderung des Statuts zugestimmt. Den Bericht über die Landtagsfähigkeit der Fraktion erstattete Genosse Schmutz. — Von der Wahl eines Delegierten zum Parteitag in Jena wurde Abstand genommen, weil eine bevor- stehende Erziehung zum lippeischen Landtage die finanziellen Mittel der Organisation in Anspruch nimmt.

Die Jahreskonferenz des ersten braunschweigischen Reichstagswahlkreises nahm am Sonntag in Braunschweig zur Matzeler folgende Resolution gegen vier Stimmen an: Die Kreisversammlung hält die Arbeitserufe für die würdigste Form der Mafeler und beschließt: Die Matzeler bleibt aufrecht er- halten, aber die Genossen sind verpflichtet, mit allen Kräften für die Durchführung der Arbeitserufe am 1. Mai zu wirken. — Die Resolution soll sowohl den Landesparteitag, wie auch dem heu- tigen Parteitag unterbreitet werden. — Weiter wurde über ge- schäftliche Angelegenheiten, über die Veränderung des Organi- sationsstatuts, sowie über Presse und Agitation debattiert.

Die Generalversammlung des sozialdemokratischen Kreisvereins Essen wurde am Sonntag in Essen abge- halten. Aus dem Geschäftsbericht ist folgendes hervorzuheben: Die Zahl der männlichen Mitglieder stieg bei starker Fluktuation um 66, auf 8901, die der weiblichen um 181 auf 1238. Der geringe Fortschritt wird auf die besonders schwierigen Verhältnisse in Essen zurückgeführt. Nicht nur ließen sich viele Arbeiter von den Knappschaftsvereinigungen täuschen, sondern es ist auch noch die Bewegung der Gelben hinzugekommen, deren Ein- fluß sich bei den Kommunalwahlen und auch bei den Landtags- wahlen bemerkbar machte. — Die Einrichtung einer Zentra- l-Bibliothek und von Filialen in sieben Landorten hat sich bewährt. Daneben soll eine Wander-Bibliothek einge- richtet werden. — Die Jugendbewegung hatte stark unter den politischen und gerichtlichen Verfolgungen zu leiden. — Die Auffassung der Reichstagskandidaten wurde nach lebhafter De- batte einer hierfür besonders einzuberufenden Kreisversammlung übertragen.

Frauenbewegung.

Das Wahlrecht der berufstätigen Frauen. In Heft 2 des „Archiv für Frauenarbeit“ gibt Elise Joditz-Peyde eine aus- gezeichnete Uebersicht über „das Wahlrecht der berufstätigen Frauen in sozialen Organen“. Der rechtlichen Lage der deutschen Frauen ist der größte Teil der Arbeit gewidmet. Interessant ist da vor allem die Erwähnung der wenig bekannten Tatsache, daß vor der reichsgesetzlichen Regelung der Generbeordnung im Jahre 1890 in einer Anzahl Kommunen den Frauen durch Orts- statut aktives und passives Wahlrecht eingeräumt worden war. Frankfurt a. M., Leipzig, Nürnberg, Stuttgart gehörten zu diesen Städten und auch das Berliner Ortsstatut sah in seinem Ent- wurf das Frauenwahlrecht vor. In § 8 war folgender Passus enthalten: „Das Geschlecht macht keinen Unterschied in der Wahl- berechtigung.“ Mit der Gesetzesgebung der Reichsgewerbe- ordnung verloren die Frauen überall das Wahlrecht, die Be- stimmungen der sozialdemokratischen Abgeordneten, ihnen das Wahlrecht zu sichern, hatten keinen Erfolg gehabt.

Im Vergleich mit den Rechten der Frauen in der ausländi- schen Gesetzgebung schneidet Deutschland nicht allzu günstig ab. Elise Joditz-Peyde stellt fest, daß in England die Frauen gleich- berechtigt sind bei dem Reichsversicherungsamt, bei den Kranken- kassen, bei den Gewer- oder Ohnämtern. In Dänemark haben sie aktives und passives Wahlrecht zu den Arbeitskammern, in Belgien zu Arbeitskammern und Gewerbevereinen. In Frankreich besitzen sie aktives Wahlrecht zu den Handelsgerichten, aktives und passives Wahlrecht zu den Gewerbevereinen und Arbeits- kamern.

Sowohl Italien, wie einzelne Kantone der Schweiz gaben den Frauen aktives und passives Wahlrecht zu den Gewerbe- gerichten — in Deutschland hat man Angst, die Frauen könnten aus der Gewährung des passiven Gewerbevereinswahlrechts Ansprüche auf andere richterliche Funktionen und schließlich auf das politische Wahlrecht ableiten. Das ist Grund genug, um ihnen alle Rechte vorzuenthalten.

Genossen! Agitiert überall für die Arbeiterpresse!

Manches Pfund Fleisch

last sich in dieser teuren Zeit sparen, weil die Frauen jetzt oft das einfachste Essen überraschend delikates ohne Fleisch auf den Tisch bringen mit

Solltet pikante Remon nur mit Wasser ohne weitere Zutaten!

Kein Mühen!

Kardol, Reis, Nudeln, Nüsse etc. mit einer Rotti-Sauce — ohne Fleisch wohlschmeckend, nahrhafte Mahlzeiten!

Rotti-Saucen

Alleinige Erzeuger und Hersteller: **Hennsedy & Schwarz, Rotti-Gesellschaft m. b. H., München.**

aus dieser Fabrik der echten, anerkannt ersten Rotti-Sauce-Werke, München - Wern.

10erlei Würfel à 10 Pfg.

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, sowie bei sämtl. Mitgli. der Ein- und Verkaufsgenossenschaft.

